

Bruderschaft des Seligen Gerhard



RUNDBRIEF NR. 25

Weihnachten 2005 Neujahr 2006

Die Bruderschaft des Seligen Gerhard / Brotherhood of Blessed Gérard ist ein katholischer kirchlicher Verein, eine südafrikanische gemeinnützige Organisation und die Hilfsorganisation des Malteserordens in Südafrika.



Weihnachten 2004 in der Blessed Gérard's Kirche in Mandeni, Südafrika

Möge der Glauben des Lichtes das scheint ganz egal wie finster die Dunkelheit ist, die es umgibt,
Dein Herz begeistern zum Glänzen gegen alle Schwierigkeiten.
Möge der Glauben der Hirten, die der Botschaft der Engel gefolgt waren,
Dein Herz begeistern der Botschaft Gottes zu folgen.
Möge der Glauben des Hl. Josef, der niemals aufgab, obwohl ihm keiner eine Bleibe anbot,
Dein Herz begeistern zum Ausharren im Guten.
Möge der Glauben Mariens, die zustimmte, die Magd des Herrn zu werden,
Dein Herz begeistern Gott uneingeschränkt zu dienen.
Möge der Glauben des Jesuskinds, der sich den Händen von Menschen anvertraut hat,
Dein Herz begeistern Dein Leben in Gottes Hand zu geben.
Möge der Glauben des menschengewordenen Retters
Dein Herz begeistern Dich mit der Gnade erfüllen zu lassen als Abbild Gottes geschaffen zu sein.
Möge unser Glauben an Christus Weihnachten zu dem machen, was es ist:
Das Fest des begeisterten Glaubens, dass Gott Emmanuel ist.

**Möge Ihr Leben in dieser Weihnachtszeit
und an jedem Tag des Neuen Jahres 2006
mit der Freude und dem Frieden
des menschengewordenen Heilands erfüllt werden!**

“Noxolo” oder “Wie ein Baby mitten im kalten Winter eine Herberge sucht” Eine absolut nicht weihnachtliche, aber doch so weihnachtliche Geschichte

Es ist Juli und die Nacht ist kalt im afrikanischen Winter. Die Eltern des Babys Noxolo feiern irgendeinen unbekanntem und unwichtigen Anlass. Schon wieder haben sie heftig getrunken. Noxolos Mutter ist schwer betrunken und als Noxolo zu schreien beginnt, wird sie sehr ärgerlich mit ihr.

Noxolos Mutter und ihr Freund sind arbeitslos und haben große Schwierigkeiten ihre Kinder zu ernähren. Aber Nacht für Nacht haben sie genug Geld um sich zu betrinken. Man könnte sich fragen, ob sie das tun, damit sie es nicht so mitbekommen wie sehr ihre Kinder vor Hunger Bauchschmerzen haben. Sie leben in einer Bruchbude aus Milchverpackungen, Pappkarton, einigen Stecken und Steinen. Die Bude ist so nah an der Straße, dass sie die Erschütterung der Räder spüren, wenn Lastwagen auf der Straße vorbeifahren.

Diese Julinacht ist eine besonders schlechte Nacht. Die Kinder hatten den ganzen Tag lang geschrien. Es war kalt und feucht und sie hatten nichts zu essen. Noxolos Vater kam von der Arbeitssuche nach Hause und war schon betrunken. Noxolos Mutter hatte Meinungsverschiedenheiten mit ihrem Vater und ein großer Streit entfachte sich. Die anderen Kinder versteckten sich, aber unglücklicherweise konnte die zwei Monate alte Noxolo das nicht auch tun.

Ihre Mutter steigerte sich in eine solche Wut hinein, dass sie auf Noxolo eindrosch bis ihr Rücken und ihr Gesäß grün und blau waren.

Es war solch ein Aufruhr, dass die Nachbarn zusammen liefen um zu sehen, was denn los sei. Dann lief alles ganz schnell ab. Die Polizei kam. Sie hörten sich an,

was die Leute, die in den Buden in der Umgebung leben, zu berichten hatten, nämlich dass Noxolo jeden Tag verprügelt wird. Daraufhin wurde Noxolos Mutter wegen Kindsmisshandlung festgenommen und in Polizeigewahrsam gebracht.



Natürlich konnten sie Noxolo nicht bei ihrem betrunkenen Vater lassen und so brachten sie sie im Blessed Gérard's Care Centre in Sicherheit. Noxolos Mutter aber war völlig unbewegt und ohne Reue.

Am nächsten Morgen untersuchte der Dienst habende Arzt im Blessed Gérard's Care Centre Noxolo gründlich.

Noxolo sollte in der Krankenstation des Care Centres bleiben, um intensive Pflege und viel Liebe zu erfahren und damit sie über die nächsten Tage hinweg überwacht werden konnte. Später wurde sie ins Blessed Gérard's Kinderheim verlegt.

Noxolo lebt noch immer mit den anderen Kindern im Kinderheim und entwickelt sich prächtig. Sie wird bei uns bis nach der Gerichtsverhandlung bleiben. Sie ist ein hübsches kleines Mädchen und genießt all die Liebe, Pflege, das gute Essen und die Sicherheit, derer sie sich im Blessed Gérard's Kinderheim erfreut.



Inmitten der "AIDS-Hölle"

„Angefangen hat es eigentlich wie in den guten alten romantischen Missionszeiten:

Ein Missionar wird als „Einzelkämpfer“ in eine Gegend geschickt. Als er sich aufmacht das Evangelium zu predigen findet er sich von Menschenmassen umgeben, die viel mehr als nur fromme und gute Worte brauchen. Dann geht es wie zu alten Zeiten entsprechend Bertolt Brechts oft zitiertem Dreigroschenoper Diktum: „Erst kommt das Fressen und dann die Moral“, und das ist für den profanen Menschen der Prototyp der ganzheitlichen Methode. Hätte man sich die Mühe gemacht in der Bibel zu blättern, dann wäre einem der Urtyp des ganzheitlichen Heiles und der ganzheitlichen Heilung begegnet in der Peron Jesu, der die Kranken heilt, die Hungrigen speist, die Trauernden tröstet, den Blinden die Augen öffnet und uns genau darin die Vollkommenheit seines Heilswillens offenbart, dass er uns darin zum Glauben führt, die Sünden vergibt und dann zur Nachfolge ruft. „Wie mich der Vater gesandt hat so sende ich Euch“ Das ist das Zentrum der missionarischen Berufung und sie muss sich wie im Urmissionar Christus in der Leib-, Geist- und Seelsorge entfalten. Deshalb haben unsere Missionsspieler Krankenhäuser, Schulen und Kirchen errichtet, mit bewundernswertem Eifer betrieben und alle drei zu Orten der Gotteserfahrung und damit Heilserfahrung gemacht, also zutiefst missionarischen Dienst geleistet.

Freilich haben in vielen der ehemaligen Missionsländer die jeweiligen Regierungen nun auch Schulen und Krankenhäuser errichtet oder die Missionseinrichtungen säkularisiert und in vielen Fällen ist dies ja auch wirklich gut gelungen und werden unsere Ideale von guter Bildung und medizinischer Betreuung weitergeführt. Trotzdem haben unsere katholischen Einrichtungen einen besonderen Stellenwert und eine ganz besondere Berufung, und das gilt für die ganze Welt.“

Dies schreibt Pater Gerhard Lagleder OSB, der seit 1987 als Missionar im Zululand tätig ist.

Traurig, aber wahr: Mandeni ist die AIDS-Hochburg der Welt!



Die Township Sundumbili in Mandeni wurde 1997 in der südafrikanischen Zeitschrift Drum als die "AIDS Hauptstadt von KwaZulu/Natal" bezeichnet. Ein repräsentativer Test unter Fabrikarbeitern der Industriesiedlung iSithebe ergab schon damals eine Rate von 88% HIV-positiven Ergebnissen. 76% der HIV Tests in der Klinik von Sundumbili fallen HIV-positiv aus (Januar 2004) Damit hat das Gebiet um Mandeni einen traurigen Weltrekord erreicht, auf den keiner stolz ist und den auch keiner zur Aufnahme in das Guinness Buch der Rekorde vorschlagen wird.

Tatsache ist, dass wir mittendrin stehen und dass die öffentlichen und privaten Gesundheitssysteme damit absolut überfordert sind. Die Kirche kann und darf da nicht achselzuckend daneben stehen, sondern muss alle zur Verfügung stehenden Kräfte mobilisieren. Die Weltöffentlichkeit und allen voran auch die Kirche haben in den Monaten seit der Tsunami Katastrophe in Ostasien in einer vorher nie da gewesenen Solidarität gezeigt, dass auch heute noch Wunderbares geleistet werden kann, wenn alle zusammenstehen und zusammen helfen und geben, was sie können, wie schon damals die Jünger bei der Brotvermehrung alles gaben, was sie in Händen hatten und Christus dann das Wunder gewirkt hat, dass alle bekamen, was sie brauchten. Die AIDS-Welle hier ist eine noch viel schlimmere Katastrophe, weil sie nicht nur eine einmalige Flut hervorgerufen hat, sondern das ganze Land andauernd von AIDS überschwemmt ist und der Pegel ständig ansteigt und uns wenig Hoffnung lässt auf einen Rückgang in der näheren Zukunft.

Gemäß UNAIDS leben in Afrika südlich der Sahara 26 Millionen Menschen mit dem HIV Virus im Körper und annähernd 2,5 Millionen sind im Jahr 2005 infolge von AIDS gestorben.

Im vergangenen Jahr sind 76% der HIV Tests in unserem Einzugsbereich positiv ausgefallen, d.h. allein im Gebiet von Mandeni werden innerhalb weniger Jahre wohl knapp 200000 Menschen an AIDS sterben.

In dieser alles bislang da gewesene übersteigenden Massenkatastrophe können wir nicht untätig sein und zusehen, sondern müssen tun was immer wir können, die Flut zurückzudrängen und den Opfern dieser einzigartigen Tragödie beizustehen.

Pro Tag sterben allein in unserem Hospiz bis zu fünf Patienten infolge von AIDS, Tausende haben wir durch ambulante Pflege, Tagespflege und stationäre Pflege betreut und weit über Tausend auf ihrem letzten Erdenweg im Sterben begleitet.

- Laut UNAIDS (Stand: Ende 2005) leben in Afrika südlich der Sahara gerade etwas mehr als 10% der Weltbevölkerung, aber 60% (25,4 Millionen) der HIV-infizierten Menschen weltweit.
- Davon sind 13,5 Millionen Frauen und 3,2 Millionen neu infiziert.
- Im Jahr 2005 starben 2,4 Millionen Menschen in Afrika südlich der Sahara infolge von AIDS und in den vergangenen 25 Jahren waren es mehr als 20 Millionen.
- In keinem Land der Welt leben mehr HIV-infizierte Menschen als in Südafrika mit 5,6 Millionen Infizierten.
- Der Südafrikanische Rundfunk berichtete am 30. März 2005, dass Spezialisten davon ausgehen, dass bis zum Jahr 2010 insgesamt 5 Millionen Menschen in Südafrika an AIDS gestorben sein werden. Das bedeutet, dass es im Jahr 2010 soweit sein wird, dass zwei Drittel der Südafrikaner an AIDS oder auf AIDS bezogenen Krankheiten sterben werden.
- Von 2001 bis 2011 wird die Geburtenrate um 25% abnehmen und in derselben Zeit wird die Sterberate um 33 % zunehmen.
- Bis zum Jahr 2010 werden 7 Millionen Menschen in Südafrika mit HIV infiziert sein. Diese Voraussagen stützen sich auf die neuesten Statistiken der Vereinten Nationen und „Statistics South Africa“.
- Die Erhöhung der Lebenserwartung, die sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts abgezeichnet hatte, hat sich seit der Mitte der Neunziger-Jahre umgekehrt und wird in den nächsten beiden Jahrzehnten weiter fallen. Im Jahr 2000 war die Lebenserwartung eines neugeborenen Südafrikaners bei 56 Jahren; im Jahr 2010 werden es nur noch 41 Jahre sein.
- Zwischen 1997 und 2002 ist die Zahl der Verstorbenen in Südafrika um 57% gestiegen; in der Altersgruppe der 25 bis 49-Jährigen war der Anstieg 116%.
- Im Jahr 2010 werden in Afrika südlich der Sahara 18 Millionen AIDS-Waisen leben.
- Jede 6. Sekunde infiziert sich irgendwo auf der Welt ein Mensch mit HIV. Alle zehn Sekunden stirbt weltweit ein Patient an AIDS.

Statistische Übersicht

	kwaZulu /Natal	Südafrika	Schwarz-afrika	Deutsch-land	Welt
	2005	2003	2005*	2003	2005
HIV infizierte Menschen		5.600.000	25.800.000	43.000	40.300.000
davon Frauen (15-49)		3.100.000	13.500.000	9.500	17.500.000
davon Kinder (0-15)		230.000	1.900.000	-	2.100.000
davon Babys		26.228		-	
davon Neuinfizierte			3.200.000		4.900.000
davon HIV infizierte Waisen (0-17)		660.000	9.600.000	-	11.500.000
Waisen aufgrund von AIDS (0-17)		1.100.000	12.100.000	-	15.000.000
AIDS-Tote		370.000	2.400.000	< 1.000	3.100.000
Anteil der HIV infizierten Personen an der Gesamtbevölkerung	40%	29,5% (2004)	7,2%	0,1%	1,1%

* d.h. in Schwarzafrika (= Afrika südlich der Sahara) leben 10% der Weltbevölkerung, aber 60% aller HIV infizierten Menschen.
Quellen: UNAIDS, Südafrikanisches Gesundheitsministerium, SABC, HIVAN, AVERT

Auf die konzentrierte und enorme Not der südafrikanischen AIDS-Pandemie reagierte die Bruderschaft des Seligen Gerhard in vielfältiger Weise:

Schon am 23. Mai 1994 begannen wir mit einem **HIV/AIDS Aufklärungsprogramm.**

Dabei klären wir die Öffentlichkeit – z.B. in Fabriken, Jugendgruppen, pfarrlichen Veranstaltungen, aber auch über die Medien von Film, Rundfunk und Internet - über AIDS auf und darüber wie man trotz HIV-Infektion positiv leben kann.

Am 3. September 1996 eröffneten wir in Mandeni ein neu gebautes **Hospiz,** das bis heute das größte Hospiz Südafrikas ist.

Es ist das Ziel des Blessed Gérard's Hospizes, die Versorgungslücke zwischen Krankenhaus und Zuhause des Patienten zu überbrücken. Es bleibt den Krankenhäusern hierzulande wegen ihrer geringen Zahl und des Bettenmangels oft gar nichts anderes übrig, als Patienten (zu) frühzeitig zu entlassen, d.h. noch bevor sie für sich selber sorgen können bzw. gesundet sind. Die Familien sind häufig nicht in der Lage, für ihre kranken Angehörigen zu sorgen, weil es ihnen an Selbstvertrauen, Ausbildung oder den pflegerischen Möglichkeiten fehlt, sich um ihre wieder genesenden Angehörigen zu kümmern.

Die zweite Zielgruppe des Hospizes sind Patienten, die im Krankenhaus nicht genommen werden, weil sie z.B. eine infauste Prognose haben (Krebs/AIDS), aber auch zu Hause nicht hinreichend gepflegt werden können.

ein "Himmel von Pflege"

Das Hospiz hat eine **vierfache Aufgabe**:

Die **Ausbildung der Öffentlichkeit** in Häuslicher Krankenpflege, damit Familienmitglieder ihre eigenen Angehörigen zuhause angemessen betreuen können. Kurse für Pflegehilfskräfte geben den aktiven Mitgliedern unserer Bruderschaft die Kenntnisse und Fertigkeiten als freiwillige Helfer/innen im Hospiz mitarbeiten zu können. Daneben lernen wir pflegende Angehörige bei Hausbesuchen an, wie sie sich am besten um ihr Familienmitglied kümmern können.

Eine wesentliche Aufgabe sieht unser Hospiz in der **Häuslichen Krankenpflege**, um die Häusliche Pflege durch die Familie zu ergänzen und mit Rat und Tat durch Ausbildung und weitere Hilfen zu unterstützen.

Als weitere Aktivität betreiben wir ein **Tagespflege-Zentrum** für kranke Menschen, so dass Familienmitglieder die eine Arbeitsstelle haben, diese nicht aufzugeben brauchen, um für die Pflege ihres Angehörigen zur Verfügung zu stehen, sondern ihren Patienten vor Arbeitsbeginn ins Hospiz bringen und nach Arbeitsschluss ihn wieder mit nach Hause nehmen können. Der Patient wird dann auch, je nach seinem Krankheitszustand, an der Beschäftigungstherapie oder Freizeitaktivitäten des Pflegezentrums und Hospizes teilnehmen, damit er sich weder langweilt noch unnützlich fühlt.

Schließlich nehmen wir im Hospiz Kranke auch **stationär auf** und pflegen sie, wenn die Pflege des Patienten nicht hinreichend durch die Ausbildung seiner Familienangehörigen oder deren Unterstützung durch die Mobilen Hauskrankenpflege-Teams, noch durch die Aufnahme im Tagespflege-Zentrum gewährleistet werden kann. Die stationäre Aufnahme lässt immer noch die Möglichkeit offen, Familienmitglieder an ihrem eigenen Angehörigen im Hospiz zu schulen.



Am 9. Juli 2000 haben wir dann ein

Kinderheim

eingerrichtet, um ausgesetzten, vernachlässigten, unterernährten, misshandelten, missbrauchten, kranken, behinderten oder verwaisten Kindern ein Zuhause zu geben, die sonst keine Zukunft hätten. Viele davon sind selber HIV-positiv und manche schon in der AIDS-Phase. Andere wiederum haben einen oder beide Elternteile durch AIDS verloren und wenn es dann wirklich niemanden aus der Familie gibt, der das Kind aufnehmen könnte und keine Pflegeeltern gefunden werden können, dann nehmen wir sie im Kinderheim gerne auf und bieten ihnen all die Liebe und Sorge, die sie sonst entbehren müssten.



Zur Erinnerung an Menzi

von Sr. Sheilagh Schröder

Es war buchstäblich eine Gebetserhörung, daß ich dazu kam, für Blessed Gérard's Care Centre zu arbeiten. Ich war halbtags in England in der Pflege beschäftigt gewesen und hatte wirklich große Freude an der Arbeit und an den Reisen, die damit verbunden waren, aber dann kam eine Zeit, in der sich meine Schwerpunkte veränderten und ich hatte große Sehnsucht danach, wieder ständig nach Südafrika zurückzukehren, doch in der Gegend in der ich lebe, ist es schwer in der Krankenpflege eine Beschäftigung zu finden. Als ich im vergangenen August für einen Monat zu Hause war, setzte sich eine der Angestellten, Sr. Elizabeth Coetzer mit mir in Verbindung, ob ich nicht Interesse hätte mit ihr dort zu arbeiten. Ich konnte es gar nicht glauben und antwortete mit einem begeisterten Ja ohne jegliches Zögern.

Nun ist es schon fast ein Jahr her, dass ich dort angefangen habe und ich möchte Ihnen von einem kleinen Jungen erzählen, der mir ans Herz gewachsen ist. Die Verwaltung wurde von einer Sozialarbeiterin aus der Gegend von Eshowe wegen eines kleinen unterernährten Jungen, der immer wieder ins Krankenhaus mußte, angesprochen. Wie so viele andere war auch er HIV-positiv und hatte eine durch AIDS bedingte Hauterkrankung. Vor Weihnachten 2004 wurde er im Blessed Gérard's Hospiz stationär aufgenommen. Seine Hautkrankheit zeigte sich dadurch, daß sich ständig ganze Hautschichten ablösten und dabei zeitweise aufbrachen und bluteten. Das machte ihn sehr empfindlich und nichts schätzte er mehr als umarmt und gestreichelt zu werden. Eines



Seit September 2003 ist eine ganz neue, umfangreiche und umfassende Aufgabe auf das Hospiz zugekommen, weil es von der Südafrikanischen Bischofskonferenz gebeten wurde, bei einem landesweiten Programm zur antiretroviralen Behandlung von AIDS-Patienten mitzuwirken. Dem Hospiz kam dabei eine Art Pionierrolle zu, weil es die dritte Einrichtung der Katholischen Kirche überhaupt war, die mit dieser enorm verantwortungsvollen und herausfordernden Aufgabe betraut wurde. Das war der Beginn des



- Das Hospiz bietet mittellosen AIDS-Patienten kostenlos Hoch-Aktive Anti-Retrovirale Therapie (HAART)
- als eines der ganz wenigen regierungsunabhängigen, aber von der Regierung anerkannten (kostenlosen) AIDS-Behandlungszentren Südafrikas
- im Namen und Auftrag der Südafrikanischen Bischofskonferenz
- mit Unterstützung der Regierung der USA (President's Emergency Plan for AIDS Relief – PEPFAR)
- über die Catholic Relief Services.
- Das HAART-Management-Team besteht aus einem Arzt, einem Seelsorger, einer Projekt-Managerin und einer Krankenschwester, die alle eine Fachausbildung in der AIDS-Behandlung absolviert haben.
- Das HAART Programm hat 16 Pflegekräfte hauptamtlich angestellt und sie als Therapieberater und Ausbilder für die Patienteninformation über HAART ausgebildet.
- Das Hospiz hält kontinuierlich HAART-Vorbereitungskurse, an denen die eigenen Patienten und Patienten des Kreiskrankenhauses von Stanger teilnehmen.
- Mittlerweile behandelt das Hospiz bereits über 100 Patienten mit antiretroviraler Medizin und es kommen ständig neue dazu.
- Das Hospiz macht regelmäßig Hausbesuche bei allen Patienten, um sicher zu gehen, dass sie die Medikamente auch wirklich einnehmen und vertragen.

Ich fand diesen Himmel von Pflege

Dr. Roux Martinez, damals Assistenzärztin in Unfall- und Transplantationschirurgie in Kapstadt/Südafrika, antwortete auf die Frage, warum Sie aktives Mitglied in der Bruderschaft des Seligen Gerhard wurde: "In der Tat gibt es viele Gründe, diesen Dienst zu leisten. Meine erste Motivation war es, einfach als Ärztin zu helfen und da war etwas, was ich immer schon tun wollte. All diese Jahre habe ich in hochtechnisierten modernen



ich fand diesen Himmel von Pflege.

Krankenhäusern gearbeitet und versucht, eine gute Ärztin zu sein. Ich habe mich wirklich bemüht, mich um den Patienten als Mensch zu kümmern neben all den Untersuchungen, der Röntgendiagnostik und der komplizierten Technik und als ich zum ersten mal hierher kam – ich kam nur hierher (zu Besuch) weil es schlechtes Wetter war und ich an diesem Tag nicht zum Strand gehen und mich dort sonnen konnte – da betrat ich dieses Haus und

Tages als ich dienstfrei hatte, weinte er, und auf die Frage, was er denn wollte, sagte er, er wollte die "Gogo" (Zulu für Großmutter). Keiner wußte, wen er meinte. So fragte man ihn: "Welche Gogo?" Er sagte "die weiße Oma" und meinte mich, die einzige weiße grauhaarige Mitarbeiterin. Das berührte mich sehr. Von da an ist er mir ganz tief ans Herz gewachsen. All die Kinder, um die wir uns annehmen,



werden uns lieb und teuer und gottlob haben sie einen Platz gefunden wo sie viel Liebe und Sicherheit bekommen. Wenn sie sterben, so wie Menzi im Juli, ist das sehr traurig und wir trauern wie Eltern um diese kleinen Kerle. Ich habe keinen eigenen Enkel. So habe ich nachdem Menzi verstorben war, diese kleine Leiche in einen Schal eingeschlagen, den meine Mutter für meine Kinder gemacht hatte. Es gibt so viele AIDS Waisen in unserem Gebiet und die Gelder, die gespendet werden, um unser Zentrum am Laufen zu halten, tragen viel dazu bei, es vielen Kindern wie Menzi zu ermöglichen, ihre Erdentage in einer liebevollen und friedlichen Atmosphäre beschließen zu können.

“Womit hab ich das verdient?”

Was die meisten Menschen nicht sehen.

Mpume war 16 Jahre alt und ein sehr hübsches Mädchen; sie lebte zusammen mit ihrer Mutter, ihren drei Geschwistern und drei Cousins - den Kindern ihrer verstorbenen Tante - in der weiten hügeligen Landschaft von kwaZulu/Natal. Ihr Vater arbeitete in Durban und ihre Mutter arbeitete als Magd in einem Dorf, das 15 km von ihrem Kraal entfernt ist. Ihr Vater kam nur selten nach Hause und schickte unregelmäßig Geld, weshalb sie nur wenig zum Leben zur Verfügung hatten. Da sie aber in einer ländlichen Gegend lebten, konnten sie ihr eigenes Gemüse und Mais anpflanzen und hatten ein paar Hühner und eine Ziege. Das Leben war gut und die Familie war glücklich. Jeder verrichtete seine täglichen Pflichten. Mpumes Mutter Lindeni steht jeden Tag um 4 Uhr 30 in der Frühe auf, kocht für ihre Kinder Haferbrei, damit sie nicht hungrig zur Schule gehen müssen, wäscht das Geschirr, fegt den Boden und legt die Schuluniform für die Kinder zurecht. Schuhe hatten sie keine, denn dafür hatten sie kein Geld. Essen war wichtiger und notwendiger zum Überleben. Lindeni seufzte leise, als sie auf ihre sieben Kinder schaute, die auf Grasmatten schliefen. Sie schauten so friedlich aus wie kleine Engel.

Lindenien weckte Mpume, ihr ältestes Kind, auf: „Komm und hilf mir,“ sagte sie. „Wir müssen Wasser zum Trinken, Kochen und Waschen holen, bevor ich zur Arbeit gehe.“ Mpume stand auf und zog ihr Baumwollkleid und einen leichten Pullover an, die einzige Kleidung, die sie besaß. Es war kalt so früh am Morgen. Mpume und ihre Mutter machten sich auf den Weg zum Fluss. Sie mussten bergab gehen, was an diesem Tag nicht einfach war wegen des Morgentau. Der Weg war so rutschig. Schließlich erreichten sie den Fluss. Lindeni war spät dran und sie bat Mpume, das Wasser zur Hütte zu tragen, während sie selbst zwei Kilometer weiter ging, um mit dem Bus zur Arbeit zu fahren.

Mpume war allein. Die Sonne ging gerade auf. Ah, der herrliche afrikanische Sonnenaufgang! Sie hatte keine Angst. Sie hatte das schon öfters getan. Sie tauchte gerade den letzten 25 Liter Kanister in den Fluss, als sie plötzlich Schritte hinter sich hörte. Bevor sie sich umdrehen konnte lag Mpume schon am Boden und schrie um Hilfe. Eine Hand hielt ihr den Mund zu und eine Stimme war so nah an ihrem Ohr, dass sie den Atem des betrunkenen Mannes riechen konnte. „Sei leise oder ich schneid dir den Hals auf.“ Mpume war wie versteinert. Der Mann zerrte an ihrem dünnen Baumwollkleid und hielt das Messer an ihren Hals, während er sie brutal vergewaltigte. Alles war so schnell vorbei, für Mpume allerdings stand die Zeit still. Schockiert, blutend und verängstigt lag sie eine endlose Zeit am Flussufer. Sie fühlte sich schmutzig und schuldig. „Warum ich? Womit hab ich das verdient?“

Dieser Tag veränderte Mpumes Leben und das ihrer ganzen Familie. Ihr Vater hatte sie zum letzten Mal vor sechs Monaten zuhause besucht. Ihre Mutter war zum vierten Mal schwanger und auf dem Weg von der Arbeit nach Hause kam sie bei der "Clinic", einer Basis-Gesundheitsstation, vorbei und ließ sich untersuchen, weil sie ständig kränklich war. Ihre vorherigen Schwangerschaften waren nicht so verlaufen. Was stimmte nicht mit ihr? Während sie in der Clinic war, machte die Krankenschwester einen HIV-Test. Die Krankenschwester teilte Lindeni mitfühlend mit, dass sie HIV-positiv ist und sie sich deswegen auch immer so krank gefühlt hatte. Keiner merkte, welch unendliche Angst sie in ihrem Herzen spürte. Mit hängendem Kopf machte sie sich langsam auf den Weg nach Hause. Versunken in ihre eigenen Sorgen und Ängsten fiel ihr weder auf, dass Mpume sehr leise war noch dass sie blaue Flecken im Gesicht, am Hals und an ihren Armen hatte und ihr kleines Baumwollkleid ganz zerrissen war. Die ganze Nacht war sie so rastlos und in Sorge, dass sie kein Auge zudrücke.

Während sie in der Nacht in ihrem Bett lag dachte sie über die Zukunft ihrer Kinder nach und fragte sich, was wohl aus ihnen werden würde. Sie versuchte auch über die Wut über ihren Mann hinwegzukommen. Da hörte sie ein leises Schluchzen von Mpume. „Was ist, mein Kind?“ fragte sie. Mpume brach in Tränen aus und erzählte ihrer Mutter schluchzend, was am Morgen unten am Fluss passiert war. Lindeni wusste nicht, was sie machen sollte. Und so hielt sie Mpume in ihrem Arm und sie weinten gemeinsam darüber, was Mpume zugestoßen war, aber auch über den Aberglauben, dass ein Mann von AIDS geheilt werde, wenn er mit einer Jungfrau schlafen würde. Sie weinten solange, bis sie keine Tränen mehr hatten.

Am nächsten Morgen baten sie Mpumes 12-jährige Schwester auf ihre Geschwister aufzupassen, in der Hütte zu bleiben und ja niemanden hereinzulassen. Sie gingen beide Hand in Hand zur nächsten Polizeistation, die viele Kilometer entfernt war. Dort wurde ihnen die Verfahrensweise bei einem Fall einer Vergewaltigung erklärt. Was Mpume und ihre Mutter am meisten sorgte, war die Ungewissheit, ob Mpume nun schwanger sei und ob sie sich möglicherweise mit HIV angesteckt habe. Das rechtliche Verfahren war wie ein verschwommener Alptraum; Mpume stand ja immer noch unter Schock.

Sechs Wochen später hatten sich Mpumes schlimmste Ängste bestätigt. Sie war schwanger und war mit HIV infiziert. Die Wut, die in ihrem Herzen aufkam, war fast unerträglich. Eines Morgens saß sie gedankenverloren am Fluss und blickte der Strömung nach. Der Fluss sah so einladend aus. Wenn sie tief genug in den Fluss gehen würde, würde das Wasser sie mit all ihren Sorgen für immer wegspülen und alles wäre vorbei. Sie stand auf und setzte langsam einen Fuß vor den anderen.

„Mpume komm und hilf mir tragen“, die Bitte ihrer Mutter kam gerade noch zur rechten Zeit. Mpume kehrte um, Tränen kullerten ihr über das Gesicht. Da erkannte ihre Mutter, was ihre Tochter geplant hatte. „Sie braucht Hilfe“, dachte sie, „aber wohin sollen wir gehen?“ Die Polizei würde ihnen nicht helfen, die

Krankenschwestern von der Clinic haben zu viel zu tun und die Sozialarbeiter sind 80 km weit weg. Lindeni versuchte ihren Mann anzurufen, um ihm die schlechten Nachrichten zu erzählen. Aber sein Arbeitgeber erzählte ihr, dass ihr Mann vor drei Monaten wegen Tuberkulose in ein Krankenhaus nach Durban eingeliefert worden war. Lindeni war völlig niedergeschlagen: „Was soll ich nur tun? Wer kann mir überhaupt helfen? Wohin soll ich gehen? Ich habe kein Geld. Die Kinder haben Hunger!“ Mpume und Lindeni sind beide schwanger und HIV-positiv. Was für eine aussichtslose Lage!

An einem Sonntagnachmittag wusch Lindeni ihre Wäsche am Fluss. Alle Frauen von den Hügeln ringsumher waren da und es wurde sehr viel geredet. Am meisten über kranke Kinder, Ehemänner, die nicht nach Hause kommen, Freunde, die eine andere Frau in der Stadt haben und über AIDS. Eine der Frauen war sehr mutig und obwohl sie wusste, dass sie ihr Leben und ihre Stellung in der Gesellschaft riskierte, gab sie zu, dass sie HIV-positiv ist. Sie hatte von einer Einrichtung in Mandeni gehört, wo man Hilfe bekommen würde. Lindeni hörte aufmerksam zu. Sie wusste: „Ich darf nicht sterben! Ich muss für meine Kinder da sein!“ Sie machte sich Sorgen um ihren Ehemann, auch wenn er es war, der sie angesteckt hatte. Allerdings hatte sie weder die Zeit noch die Kraft, ihn zu besuchen. Sie stellte diesen Gedanken zurück, denn ihre erste Sorge galt der Gesundheit ihrer Tochter und der des ungeborenen Babys, ihrem eigenen Baby und den anderen fünf Kindern. „Diese Einrichtung“ sagte die Frau „ist in Mandeni und heißt Blessed Gérard's Care Centre. Dort bekommst du Hilfe, wenn du AIDS oder auch etwas anderes hast.“ Lindeni wollte sich das selber anschauen, aber sie hatte Angst. Sie gab ihre letzten Cents aus, um nach Mandeni zu kommen.

Als Lindeni das Care Centre betrat, schaute sie durch eine Glastüre. Sie war schockiert über das, was sich im Glas spiegelte. Sie sah eine ausgemergelte Frau, deren Kleidung herunterhing, obwohl sie hochschwanger war, die schwarze Flecken im Gesicht hatte und einen Hautausschlag. Sie sah jemanden, nur noch Haut und Knochen, am Ende mit der Kraft. Sie sah sich selbst.

Aber sie war überrascht. Das Gebäude war schön, hell und sauber. Die Menschen lachten. Sie sah ein paar weiße Menschen, viele Afrikaner und sie alle waren fröhlich.



Eine nette Frau brachte Lindeni in ein kleines Zimmer, wo sie sich ungestört unterhalten konnten. Lindeni traute ihren Augen und Ohren nicht: Niemals zuvor wurde sie so höflich und zuvorkommend behandelt. Jeder war so nett. Die Frau, mit der sie sprach, hatte eine sanfte, verständnisvolle Stimme und sie war nicht in Eile. Die Krankenschwester ließ sich Zeit. Lindeni fühlte sich sicher und so erzählte sie der Krankenschwester alles was passiert war. Die Krankenschwester

vom Blessed Gérard's Care Centre versicherte ihr, dass sie jegliche Hilfe bekommen würde. Zuerst erklärte sie ihr alles über die Therapie mit antiretroviralen Medikamenten, die Mpume und ihr helfen könnte, wieder gesünder zu werden und noch lang zu leben. Es war keine Frage, dass sie die so freundliche Hilfe annehmen würden und Lindeni fragte, wie viel sie dafür zahlen müsste. Sie war verblüfft als sie hörte, dass sie keine Rechnung bekommen wird, weil es gute Menschen gibt, die die Arbeit des Blessed Gérard's Care Centres finanziell unterstützen, so dass mittellosen Patienten wie ihr kostenlos geholfen werden kann.

Die Krankenschwester holte dann eine andere nette Frau und die erklärte Lindeni, dass sie von der Regierung eine Erwerbsunfähigkeitsrente bekommen könnte und sie gab ihr alle Informationen, die sie für einen Antrag brauchte. Anschließend fragte sie Lindeni, wie viele Kinder sie habe und wie alt sie seien. Sie wies darauf hin, dass sie auch um Kindergeld anfragen soll. Es würde ca. drei Monate dauern, bis sie vom Staat den Zuschuss bekäme und fragte deshalb Lindeni, ob sie denn auch Lebensmittel zuhause hätte. Lindeni war verlegen, sagte ihr aber die Wahrheit und verneinte. Sie selbst war zum Arbeiten zu krank und ihr Mann war auch im Krankenhaus. Es gab nichts zu essen. „Machen Sie sich keine Sorgen, wir werden Ihnen helfen. Wir geben Ihnen Essenspakete mit, damit Sie versorgt sind bis sie ihre Unterstützung bekommen“ sagte die nette Frau. Die Krankenschwester bat Lindeni, auch Mpume ins Care Centre zu bringen, denn dann könnten beide mit dem Doktor sprechen.

Lindenien und Mpume kamen ins Blessed Gérard's Care Centre und seither werden beide vom medizinischen Personal des HAART Programms versorgt. Lindeni brachte ihr Baby auf die Welt, ein wunderbares kleines Mädchen und wir hoffen und beten, dass es sich nicht bei der Geburt von ihrer Mutter mit HIV angesteckt hat. Mpume hatte einige intensive Beratungsgespräche und jetzt freut sie sich auf ihr Baby, aber sie ist auch fest entschlossen nach der Geburt wieder die Schule zu besuchen. Der Mann, der sie vergewaltigt hatte, starb kurz darauf an Tuberkulose und an Gehirnhautentzündung, beides Krankheiten, die in Zusammenhang mit AIDS oft auftreten. Lindeni und Mpume ist in jeder Hinsicht geholfen und sie sind auf dem Weg der Besserung.

Ein herzliches und aufrichtiges Dankeschön an alle Spender, die es möglich machen, dass wir Lindeni, Mpume und Hunderten anderer so wirksam helfen können!

“Damit sie das Leben haben und es in Fülle haben” oder “In 99 Tagen um die Welt”

Die Bruderschaft des Seligen Gerhard ist in diesem Jahr in einer ganz besonderen Weise bereichert worden, nämlich durch die Ankunft und das Wirken von Diakon Thomas Müller und seiner Frau Angelika, die Arzthelferin ist. Die beiden kommen aus Oytten bei Bremen / Deutschland - ursprünglich aus Berlin - und sind seit dem 16. August 2005 für drei Jahre als freiwillige Helfer bei uns. Die Müllers sind absolut großartige und wirklich nette Menschen und haben einen echten Missionarsgeist, d.h. sie verkünden den Glauben durch lebendige Taten. Sie helfen wo sie können, wo immer eine helfende Hand gebraucht wird und sind ebenso treu wie froh in ihrem Dienst. Es ist nicht nur ein Vergnügen, sondern ein wahrer Segen, dass sie bei uns sind. Die Überschrift für diesen Artikel "Damit sie das Leben haben und es in Fülle haben", ein Zitat aus der Hl. Schrift (Joh 10, 10) drückt in zweifacher Hinsicht aus, was es mit dem Hier sein von Thomas und Angelika Müller auf sich hat: Sie kamen zu uns aus dem Wunsch heraus "Glauben, Leben und Welt noch aus einer uns neuen Perspektive kennen zu lernen" und so eine vielleicht noch intensivere Fülle ihres Lebens zu erfahren. Ihr Wirken hier bei uns zeigt aber auch ganz deutlich, dass sie gekommen sind, damit die uns Anvertrauten im Hospiz und Kinderheim und all unseren anderen Projekten "das Leben haben und es in Fülle haben". In den ersten 99 Tagen sind sie nicht nur geographisch um die Welt gereist, um zu uns zu kommen, sondern haben auch in dem, was sie erlebten, neue Welten erschlossen und in dem, was sie tun, den ihnen Anvertrauten neue Welten eröffnet.

Diakon Müller veröffentlicht das, was er erlebt, in sehr tiefgründiger und menschlicher Weise auf seiner Homepage im Internet bei <http://www.st-matthias-achim.de/wir/seelsorger/diakon.htm> und wir drucken Ausschnitte davon mit seiner gütigen Erlaubnis hier ab, um Sie mit auf die Reise eines Außenstehenden zum Insider zu nehmen:

Busch - Tour

9.00 Uhr, 21°, Sonnenschein und ein sanftes Lüftchen weht über Mandeni, es ist noch immer Winter. So beginnt für uns der erste komplette Tag in unserer neuen Heimat. Formalitäten und Einweisung stehen auf dem Programm. Nicht unbedingt das Spannendste, aber wichtig ist es schon, kennen wir uns doch überhaupt nicht aus und ob im Ernstfall jemand in der Nähe ist, den wir ausreichend verstehen ist nicht gewiss. Pater Gerhard macht das aber auch recht lebendig und abwechslungsreich. Wir erfahren nun auch, warum es zwei Schreibweisen gibt: Mandini und Mandeni. Beides leitet sich von der Mandafarm ab, die früher das ganze Gebiet beherrschte. Da man später beide Sprachregelungen, die sich parallel über den Zwischenschritt eMandeni eingebürgert hatten, erhalten wollte, bekam ein Ortsteil von Mandeni die Bezeichnung Mandini. Es gibt also tatsächlich auch heute beides. Mandeni besteht aus drei Ortsteilen: Mandini, Tugela und Sundumbili. Bis zu 40 km um das Care Centre herum werden Einsätze gefahren und Patienten abgeholt. Es gibt aber auch Patienten, die von ganz weit weg kommen, die

kommen dann aber selbst organisiert.

Die Mahlzeiten hier sind ein Erlebnis. Nicht wegen des Essens, das ist ausgezeichnet, reichlich und immer lecker. Da müssen wir noch stärker auf unser Gewicht achten als in Köln. Wir sitzen, wenn es geht mit den Einheimischen am Tisch. Wie schon erwähnt gibt es da kleine Sprachhürden. Wenn wir aber die ersten Zuluworte lernen und ganz leise aussprechen, lacht der ganze Speisesaal. Es ist kein Auslachen, eher anerkennendes Lachen und Freude über den guten Willen, der durch unsere Bemühungen erkennbar wird.

Nach einer ausgiebigen Führung durch den gesamten Komplex raucht uns der Kopf und wir sind dankbar, dass zum Tagesausklang sich wieder die kleine deutsche Kolonie bei Father einfindet. Morgen geht es auf die große Buschtour, eine Fahrt durch den Einzugsbereich des Centres.

Da rückt die Armut nun noch dichter heran. Schon bei uns im Haus haben wir sterbenskranke gesehen, aber die waren wenigstens sauber und in den Umständen entsprechend gutem Pflegezustand. Auf der Buschtour sehen wir nackte Armut.

Die schöne Landschaft und der malerische Tugela im Hintergrund können über das Elend nicht hinwegsehen lassen. Aus ärmsten Verhältnissen kommen unsere Patienten, Frauen, Kinder, alte Menschen, selten erwerbsfähige Männer, die sind fort oder schon an Aids gestorben. Das Kinderheim, das zum Care Centre gehört, ist quasi von selbst entstanden. Da kamen Mütter zum Sterben ins Hospiz und brachten ihre kleinen Kinder mit. Soll man diese nach dem Tod der Mütter auf die Straße hinausjagen? Verwandte finden sich nicht immer. Vielleicht ist ihnen die Beerdigung zu teuer, vielleicht hat sich die Familie wirklich aus den Augen verloren, wer will da Richter sein? Wo das Dunkel am größten ist, da brennt eine Kerze am hellsten, wenn man denn den Mut hat sie zu entzünden. Hier in Mandeni geschieht das jeden Tag mehrmals. Es geht immer ums Leben, leben bis zum letzten Atemzug. Leben hat schöne Augenblicke, auch wenn die Bedingungen grausam sind. Besonders gut ist das zu spüren, als wir wieder daheim sind und das Kinderheim besuchen. Father, Father rufen die Kinder, 9 Monate bis 12 Jahre alt, und begrüßen erst einmal Pater Gerhard. Dann wenden sie sich uns zu, befühlen unsere Haut und untersuchen vor allem meine Haare auf den Armen. Dem Zulu wächst selten ein Bart, aber niemals hat er Haare auf den Armen, das ist etwas Besonderes für die Kinder.

Was die Kinder hier bekommen scheint auf den ersten Blick nicht sehr viel und ist doch alles was ein Mensch wirklich braucht: Ein Dach über dem Kopf, sauberes frisches Wasser, ausreichend gesunde Nahrung, Kleidung und vermittelt durch viele Helferinnen und Helfer, Liebe und Geborgenheit. Pater Gerhard nennt das in einem Artikel treffend: Ein Himmel von Pflege in der Aidshölle von Südafrika.

Bathed for heaven

Nie in meinem Leben habe ich Menschen im Altenheim oder im Krankenhaus als Pfleger betreut. Ich wusste wohl um die Dienste, die in solchen Einrichtungen geleistet werden, schließlich arbeitet Angelika seit Jahren im Krankenhaus, aber selbst habe ich höchstens einmal mit angepackt, wenn jemand umzudrehen war, oder so etwas. Nun arbeite ich als Pfleger in einem Hospiz. Fikile, die schwarze Caregiverin, ist eine Seele von Mensch und führt mich in die Kunst fachgerechter Pflege ein. Sie ist dabei eine genauso liebevoll wie strenge Lehrerin. Der erste Patient ist ein relativ junger Mann, ich kann das Alter der Zulus sehr schwer einschätzen, vielleicht 30, dessen Beine versteift und seitlich abgewinkelt sind. Auch seine Hände kann er wegen Versteifungen nicht mehr gebrauchen. Er ist also rundum auf Hilfe angewiesen. Sein Kopf ist im Bereich der Haare verschorft. Wir ziehen ihn aus und waschen ihn, dann versorgen wir seine Bettgeschwürre. Fikile gibt mir die Gaze und lässt mich die Wunden reinigen.



Der zweite Patient hat keine Wunden und ist insgesamt gesundheitlich besser beieinander, braucht aber auch Vollpflege. Bei ihm sind es die Windeln, die mir eine neue Erfahrung vermitteln, mit allen Sinnen. Als wir an das Bett des dritten Patienten kommen, stellt Fikile sich auf die rechte Seite, die, an der ich bisher gestanden hatte. Fröhlich lächelnd zwinkert sie mir zu: „That’s your turn.“ „Was, ich soll ihn waschen und versorgen?“ „Ja, ich will sehen, wie Du das machst.“ So wusch ich meinen ersten Patienten völlig selbständig, zog ihm frische Kleidung an und richtete sein Bett. Er war kaum zur Mithilfe fähig. Für mich war das in diesem Moment eine echte Herausforderung. Als er fertig versorgt war und auch noch bestätigte, dass es ihm - den Umständen entsprechend - gut ging, war ich doch recht froh. Fikile ist ein Zuluname und hat wie alle Zulunamen eine aus dem Leben gegriffene Bedeutung. Fikile heißt Ankunft. Wie passend, nun bin ich wirklich bei den Armen und Kranken angekommen; hautnah im wahrsten Sinne des Wortes. Als wir eben dabei waren Geräte und Gegenstände zu desinfizieren wurde ich zur Dienst habenden Schwester gerufen. Ein Einsatz draußen, wie hier alle sagen. Ich sollte den Krankenwagen fahren. Es gibt hier nicht so viele Mitarbeiter mit Fahrerlaubnis. So war ich die nächsten zwei Stunden unterwegs. Nach unserer Rückkehr aßen wir erst einmal Mittag, die Küche hatte Bescheid bekommen und für uns später Essen bereitet. Danach ging ich wieder in die Pflege. Windeln wechseln, Saft anreichen, das Bett aufschütteln, höher oder tiefer stellen, Patienten auf die Terrasse bringen usw. Da fragt mich die Schwester: „Wären sie bereit einem Sterbenden die letzte Begleitung zu geben?“ „Selbstverständlich, das ist

meinem Beruf näher als alles andere, was ich heute getan habe.“ Zuerst sollte ich aber die Arbeit beenden, bei der ich gerade war. Ich war noch nicht fertig, da tönte der Schwesternruf aus Nr. 5, dem Raum, in dem der Sterbende lag. Ich ging mit hin, der Patient war gestorben. Als ich in sein Gesicht sehe, erkenne ich den jungen Mann, den ich gewaschen und versorgt hatte.

Ich hatte ihn vorbereiten dürfen, vor unseren Schöpfer zu treten. Es war ein total neues und umwerfendes Gefühl. Ich kann es nicht beschreiben. Hätte er in verkoteten Windel, verschwitzt und nach Schweiß riechend vor unseren Herrn treten sollen? Ist es nicht ein wahrhaft existentieller Dienst ihm einen würdigen Übergang ins Ewige Leben zu bereiten? Ich mache hier schon in den ersten Tagen so tiefe Erfahrungen. Was werden die kommenden Jahre noch für mich bereit halten?

Samstagabend

Gerade habe ich die Garage gefegt, in der meine Haare herumflogen, Angelika hat mir wieder eine ansehnliche Frisur verpasst und hier ist es am leichtesten einen provisorischen Frisörsalon aufzuräumen. 19.30 Uhr, das Telefon geht, Father. Eine Einladung zu einem Hausgottesdienst in seiner kleinen Kapelle im ersten Stock. Ja, das würde sicher jetzt gut tun. Es ist Samstag, da hatten wir nicht wie sonst Hl. Messe am Morgen. Der Tag ging unter die Haut, wieder einmal. Zwei Sterbefälle. Beide kannte ich, ich hatte sie gewaschen und versorgt. Ein Jugendlicher, gleich in der Frühe.

Um 6.45 Uhr beginnt mein Dienst. Als Siyabonga, dem ich heute zugeteilt bin, einen Patienten zum waschen vorbereitet, hören wir lautes schmerzvolles Schreien. Weil es nicht enden will geht Siyabonga nachsehen. Das Schreien hält an, 1,2 Minuten, vielleicht noch länger, eine Ewigkeit, wenn da ein Mensch vor Schmerzen so laut schreit. Ich beginne Sandile zu waschen, er bekommt heute ein „Vollbad“. Das heißt, dass wir ihn mit Hilfe eines Rollstuhls ins Bad gefahren haben und er richtig abgeduscht und abgeseift wird. Siyabonga kommt wieder uns sagt mit verhaltener Stimme: „Es war Tammy aus Ward 8; er ist tot.“ Tammy, so wurde er hier nur genannt, war 17 Jahre alt. Er wollte leben. Er hatte sich einen CD-Player von seiner Familie bringen lassen. Seine Familie besuchte ihn täglich und Freunde. Er hatte ein Handy und telefonierte und schickte SMS. Er hatte in der Aidshölle alles richtig gemacht und war nicht HIV-positiv, er hatte Krebs. Wenn wir ihn wuschen liefen ihm die Tränen, solche Schmerzen verursache selbst eine behutsame Wäsche. Er sagte keinen Ton, ertrug alles in eiserner Disziplin. Und doch musste er sterben; ich könnte heulen. Wir kümmern und weiter um Sandile. Er lebt, er braucht unsere Hilfe und er genießt es geduscht zu werden und kann uns das auch noch sagen. Nach einer Stunde liegt er sauber und mit gut versorgten Wunden wieder im Bett und wir bereiten uns auf unseren nächsten Patienten vor. Es ist ein sehr großer Mann und, was hier bei uns die absolute Ausnahme ist, er hat weiße Haut, er liegt in Word 7. Er sieht etwas verwegen aus und ich weiß auch nicht wie er heißt. Gestern hatten wir ihn

schon versorgt. Er wirkte panisch und hatte zwischen klaren Momenten immer wieder Zeiten, in denen er scheinbar nichts von der momentanen Realität aufzunehmen schien. Ich spreche ihn sofort an und versuche in meinem gebrochenen Englisch den Kontakt nicht zu verlieren. Immer wieder schaut er mir zwischenzeitlich fest in die Augen. „Ja, wir sind wirklich hier um Dir zu helfen, dass Du Dich wohler, sauberer und frischer fühlen kannst“, möchte ich ihm sagen und versuche es auch, so gut es geht. Immer wieder greift er nach meinem Arm, schaut mir schweigend in die Augen. Er scheint Schmerzen zu haben, trotz Schmerzbehandlung. Es geht ihm schlecht. Von der Schwester, die ihn zwischenzeitlich untersucht, erfahren wir, dass er vor einer Woche noch alleine Auto fahren konnte und nun der Krebs die Oberhand zu gewinnen scheint. Nun, das Telefon rief uns zur Messe und wir gehen.

Oben treffen wir Veronika. Sie ist für fünf Wochen als Volunteer hier und sieht auch ziemlich geschafft aus. Sie war heute im Children's Home. Popkorn hatte sie mit den Kindern gemacht, aber die waren alles andere als friedlich und zufrieden. Sie machten ihr das Leben schwer und so ist sie froh, dass nun Feierabend ist und sie nicht allein war. Gerade, als Father kommt, klingelt das Telefon; Der Mann aus Word 7 ist soeben gestorben. Vor einer Woche ist er noch Auto gefahren! Ich spüre, dass nicht jeder Tod wie der andere ist. Natürlich habe ich für jede und jeden die Gewissheit, dass Gott sie in seine liebenden Arme nimmt, immer wieder einmal führt mich der Tod doch auch an meine Grenzen. So schnell, so radikal. Warum? Warum nicht? Mein Herz ist ziemlich durcheinander. Auch seine Familie hatte sich rührend um ihn gekümmert, Frau, Kinder und Enkel.



Father kommt und die Messe beginnt. Sie ist sehr dicht unter dem Eindruck des Tages, Veronika weint. Father, Mrs. K, Veronika und wir beide, sonst ist niemand da. Besonders lang dauern die Fürbitten, viel Stille, tiefe Bitten. Bei einer Fürbitte für unsere Familien in Übersee kullern auch bei Angelika die Tränen. Der Tag ist nicht spurlos an uns vorüber gegangen. Und hier hat ALLES Platz, ALLES können wir mit auf den Altar legen, still oder in Worten. Danke für diese Zeiten, danke für einen Glauben, der alles trägt. Anschließend sitzen wir noch zusammen. Auch diese Runde atmet den Geist des Tages. Wir berichten von unseren Erlebnissen und können uns ganz offen begegnen. Trotzdem fehlen Freude und Humor keineswegs. So nimmt beispielsweise auch Fitz Platz an unserem Tisch, weil Father beim Aufdecken der Gläser nicht richtig gezählt hat. Und wieder geht das Telefon, und wieder geht Father zur Aussegnung einer Verstorbenen. Das ist Hospiz, das ist unsere Aufgabe.

Kurz vor 11 sind wir wieder in unserer kleinen Wohnung. Die Albe muss noch

gebügelt werden, morgen ist Sonntag. Angelika legt sich schlafen, sie hat Frühschicht, ich muss erst um 9.30 Uhr antreten und schaue noch in die Texte vom Sonntag: Keiner von uns lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn. Denn Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende (Röm 14,7-11).

A

„Schreiben sie einfach >A< Mr. Miller“, antwortet die Schwester, als ich nach unserer Rückkehr den Fahrtenbogen ausfülle und nach dem Zweck der Fahrt frage. A steht für assessment und meint, dass wir schauen waren, ob ein kranker Mensch zu uns ins Hospiz kommt, in die Klink oder ins Hospital muss oder aber ob er gar nicht so krank ist, was allerdings solange ich hier bin noch nicht vorgekommen ist. A für ein Menschenschicksal.



Wir mussten gut 30 Minuten fahren, die meiste Zeit auf denkbar schlechten Wegen. Zuerst hatten wir einen Jungen abgeholt. Er musste uns den Weg zeigen. In einem Armenviertel gibt es keine Straßennamen und auch keine Hausnummern. Eine Adresse kann schon mal beschrieben werden mit: Am Container links und dann hinter dem Baum noch einmal links. Dann immer geradeaus bis wir winken. Trotzdem gibt es Gott sei Dank in vielen Hütten Strom und einen Kühlschrank. Sonst würde alles verderben und noch mehr Krankheiten wären die Folge. Die letzten 200 Meter mussten wir zu Fuß über einen schmalen Trampelpfad gehen.

Weil wir eine Patientin abholen wollen, die nicht mehr gehen kann, nehmen wir unsere leichte Trage mit, der Trolli geht hier nicht. Der Pfad ist gewunden und schon ohne Trage schwer zu gehen. Die Hütte ist etwa 6 mal 3 m groß und besteht aus zwei Räumen, die jeweils nur von außen zu betreten sind. Der Boden ist zementiert, die Wände bestehen aus einem doppelten Drahtgeflecht in das faustgroße Steine gefüllt sind. Dann wurde alles bis zu einer Höhe von ca. 150 m mit Lehm abgedichtet. Oben sieht man das Drahtgeflecht. Die Decke besteht aus Wellblech. Ein Kühlschrank und ein winziges Schränkchen sind die einzige Einrichtung. Die Patientin liegt auf einer Strohmatten auf dem betonierten Fußboden.

Sofort bei unserem Erscheinen laufen einige Leute zusammen, junge und alte, Kinder und Erwachsene. Die Schwester redet mit der Patientin und entscheidet dann, dass sie mitfahren kann, was ihr Wunsch war. Den Trampelpfad geht es nun zurück. Obwohl die Frau spindeldürr ist wird sie immer schwerer. Wir sind bemüht die Trage möglichst waagrecht zu halten. Endlich am Krankenwagen. Im Schritt-Tempo und manchmal noch langsamer geht es nun zurück über die

Bad-Road. Ich bin heil froh, als wir in der Gluthitze die Teerstraße erreichen, rund 1 ½ Stunden sind wir nun schon unterwegs.

Ein anderes Mal können wir bis vor die Tür fahren. Wieder besteht die Hütte aus zwei Räumen, diesmal aber innerhalb miteinander verbunden. Der erste Raum ist fast leer. Auf dem Boden sitzen entlang der Wand etwa 10 Zulufrauen. In der Ecke brennt eine Kerze. Im Nebenraum stehen ein einfaches Doppelbett und ein Schrank. Im Bett liegt unsere Patientin. Sie weiß noch gar nicht, dass in der Nacht ihr Bruder gestorben ist, der sie versorgt hatte. Für ihn brennt nebenan die Kerze. Möglichst schonend wird ihr ihre schwierige Situation beigebracht und sie willigt schließlich ein mit ins Care Centre zu kommen, sie ist die letzte ihrer Familie, die Frauen im Nebenzimmer sind Nachbarn.

Am selben Tag fahren wir zu einem jungen Mann, 17 Jahre alt. Er ist schwer krank und kann sich nicht mehr allein versorgen. Seine Eltern sind beide gestorben, nun lebt er mit seiner 15-jährigen Schwester in einem gut gepflegten kleinen Haus. Er stirbt wenige Tage später, für seine Schwester können wir nichts tun. Im Fahrtenblatt steht auch in seiner Spalte - 42 km - 1:45 hours outside - driver Thomas Müller - A.

A special day



6.45 Nursing conference, damit beginnt mein Dienst heute. Der Wecker hatte um 5.30 Uhr geklingelt. Wir lassen uns etwas Zeit, weil wir vorübergehend im ersten Stockwerk schlafen; in unserem Schlafzimmer sind die Handwerker zugange. Jeder Patient wird einzeln aufgerufen und die Nachtwachen berichten ob es besondere Vorkommnisse gab. Es war insgesamt eine ruhige Nacht. Dann geht die Nachtschicht und die Frühschicht wird eingeteilt: „Mr. Miller Ward 8 and 9 and help wherever a helping hand is needed.“ Das hört sich nach einem wenig aufregenden Sonntagsdienst an. In Ward 8 liegt nur ein Patient, es ist ein Einzelzimmer und in Ward 9 liegt Pater Severin, der wird heute vom Father ausgefahren. Sie fahren nach Durban. So gehe ich erst einmal zu meinem „Neuen“. Als ich die Tür öffne bleibt mir fast die Luft weg, so extrem ist der beißende Geruch. O Gott, denke ich, was ist bloß mit diesem armen Kerl los, dass er so entsetzlich stinkt. Ich begrüße ihn. Er spricht sehr leise, aber immerhin Englisch, so dass ich wenigstens etwas verstehe. Ich öffne das Fenster und gehe dann erst einmal zur diensthabenden Schwester, um mich zu erkundigen, was der Patient überhaupt hat. „Haben Sie ihn schon aufgedeckt?“ „Nein, noch nicht.“ „Dann werden Sie seine Beine sehen. Sie können ihn auch nicht im Bett waschen,

ich schicke ihnen jemand, der hilft. Sie müssen ihn in Rollstuhl zur Dusche bringen.“ Bald kommt eine junge Caregiverin, so nennt man hier die freiwilligen Helfer/innen. Wir decken den jungen Mann auf. Noch einmal schlägt mir eine übel riechende Wolke entgegen, aber schlimmer ist was ich sehe. Von unterhalb des Bauchnabels bis zum rechten Knie ist der Körper total verunstaltet. Es sieht aus als sei es Schaum, wie wenn man Säure auf einen Kunststoff gießt. „Er hatte keine Gestalt mehr und keine Schönheit, ein Mann der Schmerzen, mit Krankheit vertraut.“ Dieses Jesaja Wort ging mir unwillkürlich durch den Kopf. „Du führst mich hinaus ins Weite, du machst meine Finsternis hell...“ Im Psalm 18 steht dieser Vers, der zum Leitvers meiner Diakonenweihe wurde. Heute ist mein 12. Weihetag. Und er, dieser arme Kerl, den wir nun so vorsichtig wie möglich waschen und versorgen, wer macht seine Finsternis hell? Gibt es für ihn noch einmal eine Weite, oder wird er erst im Himmel wieder Raum und Kraft bekommen. Nachdem er wieder im frischbezogenen Bett liegt bedanke ich mich bei der Caregiverin und mache das Zimmer sauber. Es wird Zeit, weil die Messe gleich beginnt und ich mich noch umziehen muss.

Wechselbad der Gefühle. Gleich nach dem Aufstehen die Glückwünsche von Angelika, dann diese diakonische Aufgabe den Kranken zu versorgen, nun Hl. Messe. Bei der Eröffnung weist Father auf meinen Weihetag hin und gratuliert. Am Schluss der Messe singen alle ein Segenslied für mich.

Nach der Messe gehe ich zu unseren Sondergästen. Vier Jungen zwischen 7 und 14, die wegen familiärer Probleme übers Wochenende bei uns im Hospiz untergebracht sind. Für sie ist es hier besonders langweilig. Gerade als ich ihnen unsere wenigen Spiele zeige und erkläre kommt Schwester Sheilagh und ruft mich zum Krankenwagen. Erst einmal Richtung iSithebe, wie so oft. In iSithebe wurden vor 3 Jahren alle Fabrikarbeiter auf HIV getestet und 88% waren positiv. Vor 12 Jahren waren es 10%. Eine Zulufrau, die recht gut Englisch spricht, fragt mich woher ich bin. Ich sage, dass ich aus Deutschland komme und für drei Jahre in Mandeni arbeiten werde. Traurig spricht sie weiter: „Hier sind viele krank; sehr krank; alle.“ Eine lange Pause. „Sie sterben, einer nach dem anderen. Sie sind alle schwer krank.“ Wieder geht es über Bad-Roads zu der Hütte des Patienten. Ein ca. 30 Jahre alter Mann. Sein Bruder hat uns gerufen. Er hat Tränen in den Augen, als wir seinen Bruder auf die Trage legen und ins Auto schieben. Er weiß, dass bei uns die letzte Station ist und sicher hätte er gern mit seinem Bruder noch viel erlebt.

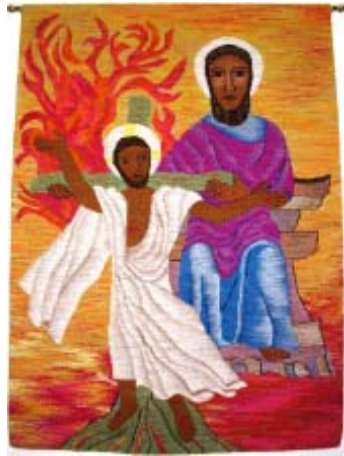
Weniger als Schrittempo ist hier nur möglich, zumal wenn hinten jemand drin ist. So brauchen wir für die gerade 8 oder 9 km fast eine Stunde. Wir versorgen den Patienten und machen das Auto wieder startklar, dann endlich Mittagessen, ich habe reichlich Appetit. Gerade sitze ich am Tisch, da wird es unruhig im Speiseraum. Die Schwester kommt: „Deacon, there is a snake in the children's home.“ Eine Schlange im Kinderheim, da muss schnell etwas passieren, aber was? Ich habe mein Lebtag noch keine wirkliche Schlange in freier Natur gesehen. Außerdem habe ich hier in Afrika Angst vor Schlangen, ich weiß doch nicht ob die giftig sind.

Bevor mir etwas einfällt sagt die Schwester: „I have an idea!“, und verschwindet. Ich fahre mit dem Fahrstuhl rauf ins Kinderheim, das sich im 2. Stockwerk befindet. Als der Fahrstuhl hält rasen meine Gedanken - Blöde Idee mit dem Fahrstuhl zu fahren, wenn die Schlange nun genau vor der Tür liegt und durch das Öffnen irritiert wird und zubeißt. Sie liegt nicht vor der Tür. Ich erfahre, dass sie auch nicht im Haus ist, sondern an der Außenwand gesehen wurde. Ich gehe nach draußen, wo in sicherer Entfernung fast alle Kinder stehen und wie gebannt auf den untersten Treppenabsatz blicken. Die Schlange ist allerdings nicht mehr da. Sheilagh kommt und bringt eine Nachbarin mit, die sich mit Schlangen auskennt und auch eine richtige Schlangenausrüstung mitbringt. Sie befragt alle, die die Schlange gesehen haben und sagt dann, dass wir uns keine Sorgen machen müssen, die Schlange sei völlig harmlos. Und sie beginnt ohne Ausrüstung nach der Schlange zu suchen, findet sie aber nicht. So löst sich auch der Menschaufbau auf und ich gehe nun endlich zu meinen vier Jungen und spiele mit ihnen. Nach der zweiten Runde kommt Schwester Sheilagh erneut und sagt, dass die Schlange nun wieder da sei. Ich spürte und hole meinen Fotoapparat. Die Schlange liegt auf der Treppe und bewegt sich kaum. Ich beginne zu fotografieren und komme ganz langsam immer dichter an die doch recht hübsche Schlange heran. Hoffentlich hat sich die Schlangenexpertin nicht geirrt. Nun sind es gerade 15 cm die meine Hand vom Schlangenkopf entfernt ist. Als wenn sie neugierig ist kommt sie nun auch langsam auf mich zu. Zeit zum Rückzug denke ich, ein paar schöne Fotos habe ich ja schließlich. Ich habe die Schlange nicht gebissen, sie mich auch nicht, wir können also in Frieden Lebewohl sagen. Noch eine Stunde bis zum Feierabend. Eine gute Zeit um einmal durch alle Wards, so nennt man hier die Krankenzimmer, zu gehen und wo möglich ein paar Worte zu wechseln und kleine Hilfestellungen zu geben. Und wie immer finden sich genug Möglichkeiten den Patienten das Leben ein ganz klein wenig zu erleichtern. Ob es ein Glas Wasser ist oder jemand eine Schmerztablette wünscht, ob ein Ventilator eingeschaltet oder ein Bett höher gestellt werden soll, oder ob es einfach darum geht die Zeit miteinander zu verbringen. Es ist schon nach vier als ich das Hospiz verlasse und in unsere kleine Wohnung gehe. Angelika ist schon da und empfängt mich mit einer Umarmung. Für den Abend habe ich zum Essen eingeladen, allerdings Father gebeten ein Lokal auszuwählen, weil ich ja hier nichts kenne, aber noch haben wir Zeit. Da klingelt das Telefon. Father berichtet, dass er und meine anderen Gäste noch in Durban sind und dass es etwas später wird mit dem Essengehen. Für uns ist das okay. Ich schreibe ein paar Gedanken auf, die vielleicht auch ins Internet kommen. Es gab ganz schöne Rückmeldungen auf die ersten Berichte. Da macht es doppelt Freude weiter zu schreiben. Wieder klingelt das Telefon. Unsere Leute sind immer noch in Durban. Damit es nicht gar so spät wird verabreden wir einen Treffpunkt: Ballito auf dem Parkplatz. Der Tag bleibt ein einziges Abenteuer. Wir suchen Ballito auf der Karte und fahren los. Zu meiner Freude und Überraschung finden wir den verabredeten Parkplatz auf Anhieb und was noch besser ist, kurz hinter uns

fährt Father ein.

Das Essen und die nette Runde an Leuten war so schön, dass wir erst ans fotografieren dachten, als der Tisch abgeräumt war. Father hat den Fotoapparat in der Hand. Auf der linken Seite sitzen Father Severin im Rollstuhl und sein Bruder, dann das Ehepaar Kalkwarf und wir. Gegen neun sind wir wieder in Mandeni und lassen diesen außergewöhnlichen Weihetag bei einem Gläschen Wein ausklingen.

changed



(Fast) jeden Morgen stehe ich vor diesem Bild. Hier beginnt, von der Gemeinde ungesehen für Father, Mrs. K und mich die HI. Messe. Wir sind im Boardroom im Firstfloor, dem Vorzimmer von Mrs. K und Father, dessen Büro noch hinter dem ihren liegt. Der schale Verbindungsflur beider Büros ist unsere Sakristei. Aber dieses Bild, wenn man es in Ruhe betrachtet und die Ruhe haben wir hier im Süden Afrika weg, ist tief und regt zum Nachdenken an. Auf dem Thron sitzt Gottvater. Der Thron sieht für mich aus wie ein Altar aus dem Alten Testament. Von Jesus hat das Volk Israel noch nichts gewusst, aber von Abraham. Abraham zog umher und baute dem Herrn einen Altar. Einen hier und einen dort, nachzulesen im Pentateuch, den ersten fünf Büchern der Bibel. Es geht also um den Gott, der Israel aus Ägypten herausgeführt hat, um den Gott, der Abraham auf die Probe stellte, um den Gott, der Jesaja und Jeremia berief, um den Gott, der Judith die Kraft gab usw., um den Gott des Alten und des Neuen Bundes, um unseren Gott, den Gott der Christen und der Juden. Er hält das Kreuz seines Sohnes. Hier trennen sich Judentum und Christentum. Das Kreuz! Heilszeichen! Zeichen der Torheit! Folterinstrument! Das Zeichen der Christen. Im Kreuz und in der Auferstehung schlägt Gott durch seinen Sohn Jesus Christus die Brücke zwischen Himmel und Erde. Eine Brücke zwischen der Hoffnungslosigkeit aidskranker Zulus und dem Leben in Fülle, zwischen zerstrittenen Menschen, zwischen Feinden! Jesus hebt die Hände, die Menschen doch festgenagelt hatten, aber es waren eben Menschen und er ist der Sohn, Gott selbst. Und so wird das Kreuz zum Baum, dessen Wurzeln deutlich sichtbar sind. Ja, es geht um einen Glauben, der in der Erde wurzelt. Der nicht irgendwo in fernen Himmeln schwebt. Ein Glaube, der sich in Deutschland genauso erweist wie in Südafrika, der seine Wurzeln überall hat. Und das alles vor einem rot-goldenen Hintergrund, einer Mischung aus Himmel (Gold) und Liebe (rot), einer Verschmelzung von Himmel und Liebe. Pater Gerhard hat einen Artikel über die Arbeit hier im Care Centre überschrieben mit: Ein Himmel von Pflege in der Aids-Hölle Südafrikas. Himmel und Erde sind Eins in Gott. Nur in Ihm ist vollkommene Einheit möglich. Gott ist unteilbar! Himmel und Erde sind in IHM Eins,

heute schon und immer.

Im Hintergrund des Bildes ist eine Flamme sichtbar. Der Heilige Geist. Für mich auch der Dornbusch. Der Ort, an dem ich tatsächlich oder in meinem Herzen die Schuhe ausziehe, weil ich heiligen Boden betrete, wenn mich ein Mensch in sein Herz schauen lässt, wenn ich eintreten darf in das Heiligtum eines Anderen, der Souverän bleibt und sich mir doch total ausliefert, weil er alles preisgibt. Altes Testament im Jahr 2005, in Deutschland, in Südafrika, in der ganzen Welt. Heiliger Boden auch dann und da, wo sich Gott selbst als Wolkensäule und Feuerflamme, als Wegweiser im Wirrwarr des Lebens zu erkennen gibt.

Als mich vor einem Jahr Leute fragten: „Warum willst Du nach Südafrika?“, sagte ich: „Ich will die Welt aus einer anderen Sicht kennen lernen.“ Schon nach sechs Wochen tritt genau das ein. Ich lerne die Welt aus einer anderen Perspektive heraus kennen. Ich schaue ein Bild des Ozeans an:

Welches Meer ist das? Die Nordsee? Der Atlantik? Der Indische Ozean? Es ist nicht wirklich zu sehen. Ja, es ist tatsächlich der Indische Ozean, aber der Unterschied liegt nicht in den Wellen, er liegt im Herzen! Es ist dasselbe Rauschen, das jeder in Cuxhaven hören kann. Das Wasser ist nicht anders salzig als in Portugal. Das Herz nimmt anders wahr! Hier stehen wir auf der Unterseite der Welt, von Europa aus betrachtet. So habe ich selbst noch vor zwei Monaten empfunden. Nun stehe ich hier und sehe auf das Meer. Am anderen Ende dieses Meeres liegt das Land, das Land, das zum letzten Jahreswechsel so furchtbar von einer Flutwelle eben dieses so beschaulichen Wassers heimgesucht wurde. Alles ist anders, wenn man den Blickwinkel wechselt. In Oyten habe ich vor wenigen Jahren ein Lied kennen gelernt, was sich mir nur langsam erschloss. Nun hat es wieder eine neue Deutung erfahren: Bleibe hier bei uns. Da heißt es in der 3. Strophe:

Die Menschheit, die uns umgibt, kämpft, leidet und hofft. Wie eine Erde, die in Trockenheit zum Himmel fleht, zum Himmel ohne Wolken. Doch er kann ihr noch immer Leben schenken. Wir werden Quellen reinen Wassers sein, wenn du mit uns bist, wird die Wüste neu erblühen.

Diesen Text lernte ich in Oyten kennen! Was ist Trockenheit? In Oyten, in Afrika? Was ist ein wolkenloser Himmel, ein hoffnungsloser Blick nach oben, wenn alle sterben, weil sie Aids haben und ich vielleicht auch infiziert bin? Keine Chance, keine Wolke, die Hoffnung schenkt, kein Medikament, das Aussicht auf Heilung gibt. Mein Gott, die Menschheit in Deutschland kämpft, glaubt man den Schlagzeilen im Internet, um den Benzinpreis. Hier in Mandeni geht es einfach nur ums Leben, nur! Nur! ums Leben. WIR? werden Quellen reinen Wassers sein? Welches Vertrauen gehört dazu, dieses Lied hier im Zululand zu singen. Wie anders dieses Lied nun klingt, dieses Lied und so vieles was mir noch gestern vertraut vorkam. Ja, ich hoffte auf eine neue Sicht. Es sieht alles danach aus, dass sich dieser Wunsch erfüllt.

Monster

Eigentlich ist es hier genauso wie in Deutschland. Alle kennen das, dass es einmal gute Tage gibt, dann wieder solche, die an besten gar nicht erst beginnen sollten. Es ist Sonntag und ich habe Spätdienst im Children's Home, von 10 bis 19 Uhr. Natürlich läuft der Betrieb an Wochenenden in vollem Umfang weiter, wir können die Kinder ja schließlich nicht auf die Straße schicken und auch unsere Kranken sollen den Sonntag nicht als notfallbesetzten Ausnahmezustand erleben. Da wir um 9.30 Uhr gemeinsam die HI. Messe feiern, gehe ich erst danach hinauf. Draußen ist es bewölkt und sieht nach Regen aus. Ich bin gerade dabei die Wohnungstür abzuschließen, da kracht es so, dass ich fast den Schlüssel fallen lasse. Ein Blitz war nicht zu sehen, der Donner lässt aber darauf schließen, dass er ganz in der Nähe eingeschlagen ist. Nun, ich gehe hoch, mein Kopf ist schwer, ich bin leicht erkältet. Die Kinder empfangen mich wie immer mit einem lautem: Hällooo Diiicon Miller (so ungefähr sprechen sie es aus). Come, come, we saw the men, we saw them! Come Deacon Müller! Und sie zerran mich über den Flur zum hinteren Ausgang und deuten auf eine Gruppe von Männern, die sich auf dem Nachbargrundstück aufhalten. Und die waren es?, frage ich. Die haben den lauten Donner gemacht? Ja, wir haben es gesehen! So weiß ich nun endlich auch, wo so ein Donner herkommt. Den Blitz hatten auch die Kinder nicht gesehen. Mein Kopf macht mir zu schaffen und ich habe den Eindruck als seinen heute alle Kinder besonders laut. Ich kann mich nicht durchsetzen und gute Einfälle was ich mit den Kleinen spielen kann habe ich heute auch nicht. Da bin ich froh, das eine Caregiverin kommt und mir zeigt, dass ein Babybett defekt ist. So gehe ich Werkzeug holen. Ruhe. Ich gehe bewusst langsam; nicht mein Tag heute. Unten sehe ich, dass die Garage offen ist. Zwischenzeitlich hatte es geregnet, aber nun sind die ersten Stellen der Zufahrt schon wieder trocken. Draußen sitzt etwas. Ich kann es nicht richtig erkennen. Die leichten Kopfschmerzen führen auch zu schlechterem Sehen bei mir. Was ist das? Eine Vogelspinne? So dicht bei unserer Wohnung. Müssen wir einfach viel vorsichtiger werden? Ich gehe rauf um einen Kollegen zu holen. Der soll sich das Ungeheuer ansehen und sagen was es ist. Aber wie es so ist, wenn man einem braucht ist keiner da! Eben wie in Deutschland. Ich treffe Angelika. Gemeinsam gehen wir wieder hinunter. Ich hole den Fotoapparat. Das Monster ist etwas weiter weg und hat sich gedreht. Nun sieht es fast aus wie ein Krebs. Mit einem Besen testen wir, wie angriffslustig der Eindringling ist. Der weicht aber ängstlich zurück. Hoffentlich irren wir uns auch diesmal nicht und es ist wirklich ein Krebs. Gibt es in Südafrika gefährliche Krebse? Giftige vielleicht? Keine Ahnung. Wenn ich diese Frage eindeutig klären will, auch die was das hier für eine Kreatur ist, muss ich dicht heran um ein gutes Foto zu bekommen. Sieht wirklich aus wie ein Krebs. Als ich später die Schwester treffe und ihr das Bild zeige bestätigt sie es und wir erfahren, das wir noch viele davon zu sehen bekommen werden. Es sind Flusskrebse, die es hier in großer Zahl gibt. Okay, die Aufregung ist vorbei, ich gehe zurück an meine Arbeit und repariere das Babybett. Danach gibt es Mittagessen. Das Essen ist gut wie

immer, aber die Kinder sind heute wirklich lauter als sonst. Nach dem Essen gehen die Kleinen zum Mittagsschlaf auf ihre Zimmer, und wir verteilen uns auch auf die Zimmer, damit es ruhig werden kann. Aber wie das so ist an solchen Tagen, die Kids tanzen mir auf der Nase herum und ich habe nicht die Worte um diese andere Art von Monstern zu bändigen. Wenn ich schimpfe halten sie es für ein neues Spiel und treiben es ärger als zuvor. Ich weiß keinen anderen Ausweg und gehe einfach aus dem Zimmer. Mein Kopf dröhnt. Ich gehe zu den Großen, vielleicht kann ich die zu einem ruhigen Spiel animieren. Aber auch die sind heute völlig überdreht. Sie toben wie die Verrückten über Betten und Tische. Ich bin genervt, aber sie lachen mich an und machen weiter. Es ist zum Auswandern, aber wohin, in Afrika bin ich schließlich schon. Um wenigstens nicht noch mehr zum Chaos beizutragen gehe ich und repariere zwei kleine Sachen, die mir aufgefallen waren. Nach der „Mittagsruhe“ scheint die Sonne und wir gehen mit allen Kindern raus. Ein Segen für mich und ich denke auch für die Kinder. Nun entspanne ich ein bisschen und es macht auch wieder Freude mit den Kindern zu sein.



Ja, ich vergesse fast meine Kopf- und Gliederschmerzen. Die sind auch nicht so gewaltig, aber in einer Situation, in der man tunlichst zu 100% wach ist, da ist es spürbar, wenn mal nur 80% zur Verfügung stehen. Die Sonne tut uns jedenfalls gut und wir verbringen einen schönen Nachmittag. Besonders interessant wird es für die größeren Kinder, als Jody mit einem lebendigen Frosch ankommt. Armer Kerl (der Frosch), aber ich kann nicht wirklich etwas für ihn tun. Ich achte nur darauf, dass die Kinder ihn nicht quälen und zum Feierabend hin ihn wieder frei lassen. Er hat Glück und überlebt. Die Luft ist gut nach dem Regen und es ist auch nicht so schwül wie manchmal. Um 5 gehen die Kurzen rein. Ich bleibe mit der Größeren noch eine halbe Stunde draußen. Wir räumen auf und schauen nach dem Kingfisher und der Taube, die auf einem benachbarten Grundstück nisten. Nun ist auch für uns Zeit fürs Abendbrot. Ein langer und für mich recht anstrengender Tag geht zu Ende. Ich bin heilfroh, als die kleinen Monster alle im Bett sind und mache meine Runde. Ich gehe zu jeder und jedem ans Bett, wünsche ihnen eine gute Nacht und mache ihnen ein Kreuz auf die Stirn. Von vielen kenne ich die Vor- und Krankengeschichte. Einige werden das Schulalter nicht erreichen, andere haben einen schweren Knacks an ihrer kleinen Seele. Nein, es sind keine Monster, es sind unendlich liebenswerte kleine Zulukinder und ich darf hier sein und mit ihnen leben und ihnen den Segen und den Schutz unseres Gottes zusprechen. Wie vielen Eltern geht es genauso auf der ganzen Welt, wenn die Kinder mal völlig über

die Stränge schlagen oder die Eltern durch Beruf, andere Aufgaben oder gesundheitliche Schwäche einmal nicht gut drauf sind. Die Sonne soll über eurem Zorn nicht untergehen. (Eph 4:26) So heißt es im Epheserbrief. Ich wünsche von hier aus allen Eltern das Geschenk, wenigstens abends uneingeschränkt die Liebe zu den Kindern zu spüren und zu genießen.

Und nun schlaf gut kleiner Syabonga und verzeih mir, wenn ich heute ungeduldig war. God bless you: In the name of the Father, and of the Son, and of the Holy Spirit. Amen. Bye little one, see you tomorrow.

Zweiundvierzig

Ein langer Tag ist zu Ende. Wie fast immer war ich um 7.30 Uhr zur Messe, hatte mich aber heute falsch vorbereitet: 1.11., Allerheiligen. Allerheiligen wird hier am ersten Sonntag im November gefeiert und heute ist Dienstag, der 31. im Jahreskreis. Dienstags und donnerstags feiern wir Hl. Messe in Zulu. Das ist nur auf den ersten Blick problematisch. Ich kenne den Ablauf recht gut und kann problemlos folgen, nur die Akklamationen, die der Diakon normalerweise verkündet und das Evangelium übernimmt Father. Wenn ich dann im Vorhinein die Lesungen anschau, kann ich, was ich nicht verstehe mit eigenen Gebeten füllen. Beispielsweise bei der Präfation. Sie beginnt immer mit dem Wechselgebet: Der Herr sei mit Euch. Und mit Deinem Geiste. Erhebet die Herzen. Wir haben sie beim Herrn. Lasset uns danken dem Herrn unserem Gott. Das ist würdig und recht. Dann beginnt der wechselnde Text, der immer ähnlich fortfährt. Diesen bete ich dann in eigenen Anliegen und Gedanken, z.B. Ja, es ist würdig und recht, dir, Gott, allmächtiger Vater, dir immer und überall zu danken. Du hast uns berufen Dir in Mandeni zu dienen und hier von deiner Liebe Zeugnis zu geben. Wir danken dir für die Menschen, die uns hier so liebevoll aufgenommen haben. Zusammen mit ihnen dürfen wir Dir nahe kommen im Kranken und Sterbenden. An der Grenze zwischen Leben und irdischem Tod schenkst du uns eine Ahnung von Deinem Reich, das schon begonnen hat, mitten unter uns besteht, über alle Grenzen hinweg, sogar über den Tod hinaus. Dein Sohn Jesus Christus hat es verkündet. Ihm begegnen wir im Krankenbett und am Tisch, den er uns bereitet, wenn wir jetzt seinen Tod und seine Auferstehung feiern. Durch ihn rühmen dich Himmel und Erde, Engel und Menschen rund um den ganzen Erdball und singen wie aus einem Munde in so gleichen und verschiedenen Sprachen das Lob deiner Herrlichkeit. Heilig, heilig, heilig

Auch andere Teile der Eucharistie füllt mein Herz so mit eigenen Gebeten, die sich doch am Verlauf der Messordnung orientieren. So erlebe ich sehr wohl die Gemeinschaft mit den Zulu und den weißen Südafrikanern, bin aber auch durch eigene Gebete dem sprachlich ansonsten fremden Gottesdienst verbunden. Beim Frühstück sehe ich die deutsche



Journalistin wieder, die für 14 Tage hier im Care Centre wohnt. Sie macht seit einiger Jahren PR-Arbeit für die Brotherhood, überwiegend im Süddeutschen Raum, wenn ich das richtig mitbekommen habe. Eine nette aufgeschlossene Person, die nun zum ersten Mal in Mandeni ist und sich für alles hier interessiert. Um 10 Uhr beginnt meine Schicht im Children's Home, bis 19.00 Uhr. Es ist brutal heiß, auf dem Playground und im Haus direkt unter dem Dach. Trotzdem oder vielleicht sogar deswegen ist es recht schön. Wir sind viel draußen und die Kinder sind nicht so überdreht wie an manch anderen Tagen. Alle freuen sich über die häufigen Trinkpausen und nach dem Mittagessen ist tatsächlich schnell Ruhe im Haus, alle sind durch die Hitze erschöpft. Und nun, nach Feierabend und einer kalten Dusche, auch in unserer Wohnung sind 27°, höre ich draußen rhythmisches Kindergegacker. Und es knallt immer wieder; ziemlich heftig, fast wie Schüsse. Wir hatten schon einmal eine Schießerei gehört, aber heute klingt das irgendwie anders und es scheint nicht aufzuhören. Wir gehen nach draußen. ½ 9 Uhr abends, es ist stockdunkel. Die Anderson Road wird von fahlem Laternenlicht schwach erleuchtet. Gegenüber entdecken wir die Kinder, etwas 10 bis 15, das ist bei der Beleuchtung nicht genauer auszumachen. Irgendwo muss ein Feuerwerk sein. Die Kinder jubeln ausgiebig über eine Rakete, die bunte Streifen an den Himmel malt. Aha, da gibt es noch ein Feuerwerk und etwas später da auch und da, eigentlich überall und alle Lichter am Himmel und jeder etwas lautere Knall wird von der Kinderschar gefeiert. So eine Art Silvester am Allerheiligentag. Vielleicht feiern die Zulu aber auch was ganz was anderes, oder die Inder, die hier auch in erheblicher Zahl leben. Ich werde mich erkundigen und in nächsten Jahr zum 1.11. einen qualifizierteren Bericht über die Lichter am Himmel liefern; versprochen. Wir gehen zurück in unser warmes Zuhause. Nachdem wir anfangs unsere Air-Conditioning falsch bedient hatten, ist nun der Außen-Kühler nicht bereit seinen Beitrag zu leisten, was uns 27° Innentemperatur beschert. Nun, wir sind in Afrika und mit einer Aircon konnten wir sowieso nicht rechnen.

Und es ward Abend und es ward Morgen, Allerseelen. 5.30 Uhr, das Außenthermometer zeigt 29°! Angelika hat Frühschicht und startet um ¼ vor 7 Uhr im klimatisierten Hospiz. Nach der Messe erledige ich Geschäftspost, aufs Frühstück verzichte ich heute, es sind um 8 Uhr 33°, mir bleibt ein wenig der Appetit weg. Um 10 startet bei mir der Dienst. Ein schöner Tag mit den Kindern. Den Rest des Vormittags verbringe ich erst einmal mit einem, wahrscheinlich durch die Hitze, geschwächtem Kind. Wir spielen und ruhen uns gemeinsam aus. Es ist eine großartige Erfahrung auf Arbeit Zeit für einen Menschen zu haben. Bitte, sagte die Leiterin, bleiben sie bei ihm bis zum Mittagessen. Ein Mitarbeiter für ein Kind. Zeit, dieses Wort werde ich nie wieder so benutzen können wie vor dem 16.8.2005. Möglich ist das, weil viele bereit sind mitzuarbeiten und viele bereit sind verlässlich Geld zu überwiesen. Gegen 12 Uhr kommen die anderen Kinder vom Playground wieder, tropfnass, als kämen sie, ohne sich abgetrocknet zu haben, direkt aus dem Schwimmbad. Es ist brutal heiß, das Thermometer zeigt 39°! Zum Mittag wird

es dann wieder einmal spannend. Das Children's Home ist im 2. Stockwerk des Care Centres, die Küche im Erdgeschoss. Ein Fahrstuhl verbindet beide auf kürzestem Weg. Heute hängt ein Schild an der Fahrstuhltür: Wegen Wartungsarbeiten vorübergehend außer Betrieb. Vorübergehend! Und das in Südafrika. Was heißt das konkret, frage ich mich? Nur für ein paar Minuten oder Stunden, oder nur bis das Ersatzteil aus Johannesburg eingetroffen ist, oder was? Und ich beginne einen Plan B zu überlegen; typisch deutsch! Die afrikanischen Mitarbeiterinnen verstehen meine Sorgen nicht. Nicht nur meine Sprache und nicht meine Sorgen. Was ist schon passiert, der Lift geht nicht. Na und? Das Essen wird schon irgendwie kommen. Und es kommt tatsächlich, mit nur 15 Minuten Verspätung, die außer mir überhaupt niemand wahrnimmt. Wie lange werde ich hier sein müssen, um diese Menschen wirklich zu verstehen und von ihrer Ruhe und Gelassenheit zu lernen. Mir fällt das Fest des seligen Gerhard ein und die Festmesse, die mit 1 ¼ stündiger Verspätung begann und keiner fand das einer Bemerkung Wert.

Der Nachmittag bringt mich meiner persönlichen Höchsttemperaturmarke empfindlich nahe und zeigt an, sie wird in Kürze fallen. In Spanien hatte ich auf dem Jakobusweg, den ich 2002 von Südfrankreich aus nach Santiago de Compostela gegangen bin, in der Miseta als Höchsttemperatur 43°. Heute waren es in Schatten am Care Centre 42,5° und an der Wetterstation Mandeni laut Internet 42°. Und wir sind erst mitten im Frühling in Südafrika.

Auf dem Playground reagiere ich aus dem Bauch heraus, als ein Kind sieht, wie ich mir mit Wasser das Gesicht kühle, und kühle ihm mit zwei Händen voll Wasser selbst den Kopf. Die Reaktion ist bezeichnend für das Leben im Children's Home. Die anderen Kinder bekommen es mit und rufen in ihren hohen Stimmchen: „And me, and me!“ Und es kommen fast alle, um sich diese Erfrischung abzuholen. Draußen frage ich eine 2 ½-jährige: Und, war es gut? Und sie springt vor Freude in die Luft und ruft: Halleluja, halleluja. So habe ich diesen Jubelruf noch nie gehört. Und ich kann es nur kommentieren mit: Halleluja, halleluja. Gegen Abend kommt starker Wind auf und die Temperaturen sinken wieder ein wenig und vielleicht kommen morgen die Aircon-Leute. Vielleicht aber auch nicht. Auf jeden Fall werden wir morgen Messe feiern und einen wachen Blick auf die Patienten haben und auf die Kinder, auch wenn wir zwei Tage off sind, denn vom Leben gibt es kein off. Nicht in Deutschland und nicht in Mandeni.



Anschrift: Angelika und Thomas Müller
P O Box 440
Mandeni 4490
Republic of South Africa

E-Mail: Angelika: angelika.mueller@bbg.org.za
Thomas: thomas.mueller@bbg.org.za
Telefon: Angelika: 0027 72 723 1280
Thomas: 0027 72 723 1390
jeweils ab 19.00 Uhr Ortszeit

“Wo ist meine Mami?”

Ach, ist das aufregend! Bald werde ich sehen was es außerhalb der Gebärmutter meiner Mami alles zu entdecken gibt. Aber ich bin auch ein klein wenig ängstlich, weil ich gehört habe, wie meine Mami kürzlich zu einem Freund gesprochen hat und sagte "Ich will dieses Kind nicht, wäre es doch nur tot! Meine Mutter wird mich davon jagen, wenn sie herausfindet, dass ich schwanger bin." Ich weiß nicht, was sie damit gemeint hat, aber es hat mir Angst eingejagt. Ich bin auch traurig, dass meine Oma gar nicht weiß, dass es mich gibt und meine Mami sagt, dass mich meine Oma auch nicht will. Es wird auch ganz schön eng hier herinnen. Meine Mami hat wohl keine bequemen Kleider. Sie zwingt mich mit ihren engen Jeans und kurzen Gürteln recht ein. Manchmal ist es ganz schön unbequem. Hurra, ich höre die netten Schwestern sprechen. Jetzt müssen wir wohl in der Klinik sein. Warum heult und schreit meine Mami denn so? O weh! Das macht mir Angst! "Noch einmal fest pressen" sagt die Schwester ... und ...

Mensch, es ist so hell hier draußen und etwas kühl. Die Schwester hat mich in etwas weiches und warmes gebettet, aber es ist nicht wie bei Mami drin. Noch hab ich sie nicht gesehen, weil mich die Schwester erst waschen und wiegen will. Aua, jetzt hat sie mir eine Spritze gegeben. "Das ist eine BCG Injektion" sagt die Schwester zu meiner Mami, "die verhindert, dass ihr Baby Tuberkulose bekommt." Am liebsten würde ich wieder zurückgehen wo ich hergekommen bin. Jetzt gibt mich die Schwester meiner Mami, sie ist weich und so hübsch, aber etwas stimmt nicht - sie nimmt mich nicht in die Arme. Sie sagt zur Schwester sie soll mich in die Wiege schlafen legen. "Was für ein wunderschönes Mädchen" sagt eine andere Schwester, die gerade zur Frühschicht gekommen ist. Ich bin stolz, dass sie sagt, ich bin so schön. Die Schwester sagt zu meiner Mutter, sie muss mich mit nach Hause nehmen. Jetzt kann ich auch meine Oma kennen lernen.

Mami hebt mich auf und geht mit mir zur Bushaltestelle bei den großen Geschäften. Ich fühle mich echt nicht sicher, weil mich meine Mami immer anderen Leuten in die Hände gibt. Sie lässt mich bei einer Verkäuferin, damit sie zur Toilette gehen kann. Ich warte und warte und Mami kommt nicht zurück. Die liebe Dame, die auf mich aufpasst, gibt mir eine neue Decke, hält mich und redet mit mir. Sie ist offensichtlich sehr nett. Was macht sie jetzt? Sie ruft die Polizei - Ich hab doch gar nichts angestellt. Ich bin doch nur fünf Stunden alt. "In Ordnung", sagt sie zu dem Polizisten, "ich werde das Blessed Gérard's Kinderheim anrufen." Was wird wohl mit mir geschehen? Wer sind die Leute vom Kinderheim und wo ist meine Mami?



Da hebt mich jemand auf. Das sind starke Hände, aber weich und ich fühle mich geborgen. Ich habe Hunger! Wo ist meine Mami? Die starken Hände sind

die von Pater Gerhard. Er drückt mich an sich und spricht mit sanften Worten zu mir. Er versichert mir, dass man mich mag und will. Die netten Damen im Geschäft sind sehr glücklich, dass ich ins Blessed Gérard's Kinderheim komme. Aber wo ist meine Mami? Ich habe Hunger. Ich bin müde und keiner hat mich noch ordentlich gebadet. Ich bin ganz klebrig. Tante Clare zieht mich vorsichtig aus, um sicher zu gehen, dass ich keine Verletzungen habe. Vorsichtig nimmt sie die Decke weg und die Strampelhose. "Das ist ein neugeborenes Kind!" sagt sie. Sie sah die frische Nabelschnur, kürzlich abgenabelt, die meine Lebensverbindung zu meiner Mami gewesen war. Wo ist meine Mami? Pater Gerhard und Tante Clare scheinen recht nett zu sein. Sie versuchen einen Weg zu finden, wie sie vielleicht herauszufinden könnten, wer und wo meine Mami ist. "Wir müssen zur Klinik gehen. Dort muss das wunderschöne kleine Mädchen geboren sein. Vielleicht können sich die Schwestern an sie erinnern", sagt Pater Gerhard. Nun sind wir im Auto. Das macht Spaß.



Jetzt sind wir in der Klinik. Die netten Schwestern freuen sich wirklich mich zu sehen. "Oh, ich erinnere mich an dieses besondere Baby. Sie kam diesen Morgen zur Welt! Wo ist ihre Mutter? Wissen Sie, dass sie ihre Mutter nicht einmal in Händen halten wollte?" sagt die Schwester. Warum wohl wird mich meine Mami nicht halten wollen? Ich habe Hunger und ich bin müde. Bitte bringt mich heim!



Pater Gerhard und Tante Clare bringen mich zu einem schönen, warmen und einladenden Ort. Das muss Blessed Gérard's Kinderheim sein. Die Leute dort sind so lieb zu mir.



Sie baden mich, hüllen mich ein eine weiche Decke und geben mir eine herrlich warme Milchflasche. Jetzt kann

ich schlafen. Aber wo ist meine Mami? Ich träume glücklich von meiner Mami und meiner Oma, da wache ich mit einem Schreck auf. Was ist jetzt los? Warum haben die mich aufgeweckt? Wo ist meine Mami? Tante Clare hält mich in liebenden Händen und trägt mich in ein Zimmer wo ein paar Leute sind. Was reden die? Pater Gerhard spricht. Er klingt unglücklich. Dann höre ich eine bekannte Stimme. Es ist meine Mami. Meine Mami ist da! Aber warum hat sie mich vor vier Stunden bei der Verkäuferin zurückgelassen? Weiß sie denn nicht, dass ich Angst hatte?



Tante Clare gibt mich in die Hände meiner Oma, die mich zum ersten Mal sieht. Sie schaut lieb aus. Sie lächelt mich an und schließt mich in die Arme. Meine Oma will mich! Nach diesem befremdenden und Furcht erregenden Abenteuer auf die Welt zu kommen bin ich jetzt endlich glücklich. Danke, Blessed Gérard's Kinderheim, dass ihr euch so liebevoll um mich gekümmert habt!

Ein besonderes Dankeschön an Herrn Haresh Ouderajh, Stanger Weekly and Africa Web Press für den kostenlosen Druck dieses Rundbriefes!

In eigener Sache

Lieber Leser, seit der "Bruderschaft des Seligen Gerhard RUNDBRIEF" erstmals am 5. Mai 1993 erschienen ist - die Erstausgabe zählte 497 Wörter und hatte bequem auf einem Blatt Papier Platz - hat er sich in vielerlei Hinsicht verändert. Vom Blatt übers Heft zum Zeitungsformat; von der Fotokopie über den Schwarzweißabzug zum Farbdruck; aber die wesentlichste Entwicklung war die von der internen Mitgliedermitteilung über die Fördererausgabe zum Organ und Instrument der Öffentlichkeitsarbeit. Bitte verzeihen Sie uns daher, daß so beliebte Kolumnen wie Geburtstagsgrüße, Gesesungswünsche, Jubiläumsgratulations, Willkommen heißen von Neumitgliedern, Mitgliederstatistiken u.ä. Artikeln gewichen sind, die unseren Dienst und seine Hintergründe und die Situation, in der wir arbeiten, einer breiteren Öffentlichkeit nahe bringen. Aus Portogründen ist die Rundbrief auf 12 Seiten limitiert, was Kürzungen und Straffungen notwendig macht. Diesmal war auch zum ersten Mal in der Geschichte dieser Rundbrief erst online im Internet veröffentlicht und diese Internetfassung <http://bbg.org.za/deutsch/Rundbrief/> ist ungekürzt und viel ausführlicher. Für Anregungen und Verbesserungsvorschläge sind wir stets dankbar. Viel Freude beim Lesen!

Ihr RUND BRIEF Team

S'fundo



Am 3. September 2005 wurde ein acht Monate altes Baby in der Nähe des öffentlichen Wasserhahnes im örtlichen Slum gefunden. Junge Mädchen aus der Gemeinde, die zum Wasserholen gekommen waren, fanden es. Sie hoben es auf und trösteten es. Eine von ihnen erkannte das Baby und wußte glücklicherweise wer der Vater ist. Sie gingen die vier Kilometer zu Fuß zum Haus des Vaters, aber er war nicht zu Hause. Kein Mensch wußte, wo er oder die Mutter des Babys waren.

S'fundo hatte Glück. Die jungen Mädchen brachten ihn zur örtlichen Polizeiwache und



die brachten ihn ins Blessed Gérard's Kinderheim.

Er lebte zwei Monate lang bei uns und entwickelte sich prächtig. Vor zwei Tagen rief eine Sozialarbeiterin an, ob wir ein Kind mit dem Namen S'fundo hätten. Nach Bestätigung aller Angaben über das Baby, die wir kennen, bestätigte die Sozialarbeiterin, dass sie die Mutter von S'fundos Vater vor sich sitzen habe.

Am 16. November 2005 kam die Polizei mit S'fundos Großmutter um ihn abzuholen.

Die Tränen von Dankbarkeit bei der Wiedervereinigung der Großmutter mit dem Baby haben uns mehr als tief bewegt. Das ist wirklich ein glücklicher Beginn eines neuen Lebens für S'fundo.



Chronik des Jahres 2005

Es ist eine alte Tradition, z.B. in Klöstern oder Missionsstationen, Chroniken zu schreiben, um wichtige Ereignisse festzuhalten, über sie zu reflektieren und Erinnerungen für alle Zukunft zu erhalten. Bei der Durchsicht unserer Fotoarchive aus dem Jahr 2005 kam uns der Gedanke, dass es schön wäre, wenn wir von nun an eine solche Chronik erstellen würden.

Februar 2005

16.2.2005: Clare Kalkwarf nimmt an einer strategischen Sitzung des Gesundheitsministeriums mit regierungsunabhängigen Organisationen in Stanger teil.

18.2.2005: Thomas Scheen, der Afrika Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, besucht uns, um einen Artikel "Über Aids reden sie nicht - Ein Hospiz im südafrikanischen Industrieort Mandeni pflegt Todkranke" über unsere Arbeit zu schreiben.

23.2.2005: Dr. Malebo Mponyane, Projekt Managerin des AIDS-Büros der Südafrikanischen Katholischen Bischofskonferenz und Vertreter von Toga Laboratories besuchen das Blessed Gérard's Hospiz HAART Programm zur Besprechung ihrer Zusammenarbeit.

März 2005

4.3.2005: Besprechung im Kreiskrankenhaus Stanger über die geplante Ausgabe von antiretroviralen Medikamenten in der Gesundheitsstation von Sundumbill durch die Regierung.

4.3.2005: Sitzung der Dedizierten Mitglieder: Ein neuer Vorstand wird für die nächsten zwei Jahre gewählt. Dabei wurden alle bisherigen Amtsträger in ihren jeweiligen Positionen wieder gewählt: Clare Kalkwarf als Vize-Präsidentin und Finanzadministratorin, Dr. Paul Thabethe als Leitender Arzt und Sr. Nokuthula Thabethe als Caritasdirektorin.

8. - 17.3.2005: Dr. Gabela nimmt an einem Fortbildungskurs für pädiatrische antiretrovirale Therapie in Nairobi/Kenia teil.

10.3.2005: Unser Leitender Arzt Dr. Paul Thabethe feiert seinen 60sten Geburtstag.

12.3.2005: Treffen mit der "Treatment Action Campaign" (TAC).

18.3.2005: Treffen mit Tshelo C Maluka und Lucy Maotonyane von der Südafrikanischen Kommission für Menschenrechte.

19. - 21.3.2005: Clare Kalkwarf nimmt an der Jahreskonferenz der CATHCA in Bloemfontein teil und wird als Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes wiedergewählt.

19.3.2005: Eine Delegation des Descartes Gymnasiums in Neuburg/Deutschland unter der Leitung von Herrn Friemel besucht das Blessed Gérard's Care Centre.

20.3.2005: Iain T. Benson von der Britischen Assoziation des Souveränen Malteser-Ritterordens (BASMOM) besucht Blessed Gérard's Care Centre.

22.3.2005: Der Rotary Club von Mandini verleiht Pater Gerhard den Preis für Dienst aus Berufung "Vocational Service Award" in Anerkennung seines entschlossenen Engagements und wertvollen Beitrages im Dienst an der örtlichen Gemeinde.

24.3.2005: Katie Stewart und ihr Mann von der Britischen Assoziation des Souveränen Malteser-Ritterordens (BASMOM) besuchen Blessed Gérard's Care Centre.

26.3.2005: Meagen, Jody, Cameron, Jade, Gerald, Siyabonga, Njabulo, John und Sihle vom Blessed Gérard's Kinderheim empfangen das Sakrament der Taufe während der Osternachts-Liturgie in der Blessed Gérard's Kirche.

April 2005

5.4.2005: Dieter Schlesinger von der Universität München besucht Blessed Gérard's Care Centre mit 27 Studenten als Teil einer geographischen Exkursion mit Schwerpunktinteresse an der HIV/AIDS Pandemie in Südafrika.

12.4.2005: Per-Anders Pettersson kommt nach Mandeni um Bilder für das Buch "24 Stunden im Leben der Katholischen Kirche" aufzunehmen.

14.4.2005: Politisch/wirtschaftlicher Attache Jack Hillmeyer vom Generalkonsulat der USA in Durban kommt mit einem Offizier des State Department von Washington, DC und besucht Blessed Gérard's Hospiz HAART Programm das durch PEPFAR Gelder aus den USA mitfinanziert wird, Blessed Gérard's Hospiz, Blessed Gérard's Entwicklungshilfe-Zentrum und Blessed Gérard's Kinderheim.

15.4.2005: Sr. Edith aus Eshowe besucht uns mit zwei Verwandten aus Deutschland: Berthold Hepp und Ronald Radr. Erschüttert vom Elend aidskranker Kinder schreiben sie einen Artikel über ihren Besuch und sammeln Spenden für unsere Arbeit. Danke!

16.4.2005: Schüler und Lehrer von Interact am Katharinen-Gymnasium in Empangeni besuchen Blessed Gérard's Care Centre und schenken einen Kinderwagen für eine unserer pädiatrischen Patientinnen und sechs Hochsitze für Blessed Gérard's Kinderheim.

18.4.2005: Ein Novum in der Geschichte der Bruderschaft des Seligen Gerhard: Unser Mitglied Wilfrid Kardinal Napier OFM nimmt am Konklave in Rom teil, das Joseph Kardinal Ratzinger zum neuen Papst Benedikt VI. wählt.

27.4. - 14.5.2005: Clare Kalkwarf nimmt an der Lourdes-Wallfahrt des Malteserordens teil.

Mai 2005

31.5.2005: Johan Viljoen und eine Vertreterin der Amerikanischen "Catholic Relief Services" (CRS) besuchen Blessed Gérard's Hospiz HAART Programm.

Juni 2005

2.6.2005: Abschied von unserer bisherigen Näh-Lehrerin Frau Florence Mdletshe vom Blessed Gérard's Entwicklungshilfe-Zentrum und Willkommensfeier für unsere neue Näh-Lehrerin Frau Mkhize.

16.6.2005: Abschied von der Heimleiterin Sandy Porter des Blessed Gérard's Kinderheimes und Einführung von Susanne Stauffer als neue Heimleiterin.

17.6. - 9.7.2005: Piers Birtwistle von der Britischen Assoziation des Souveränen Malteser-Ritterordens (BASMOM) und unser Ehrenmitglied Lillian Molloy kommen als freiwillige/r Helfer/in zum Blessed Gérard's Care Centre.

20.6. - 8.7.2005: Lillian Molloy hält zwei Erste Hilfe Kurse für unsere aktiven Mitglieder.

26.6.2005: Wir feiern das Fest des Hl. Johannes, wo Maximilian und Gabriele Rauecker als Dedizierte Mitglieder h.c. (Ehrenmitglieder) der Brotherhood of Blessed Gérard investiert werden.

30.6.2005: Pater Gerhard und Clare Kalkwarf nehmen an einer beratenden Sitzung von Kardinal Napier über Gesundheitsfragen in Durban teil.

Juli 2005:

1.7.2005: Unser aktives Mitglied Bischof Mansuet Dela Biyase von Eshowe stirbt im Entabeni Hospital in Durban.

5.7.2005: Unser aktives Mitglied Pater Severin Pschorn OSB wird ins Blessed Gérard's Hospiz versetzt und als Hospizseelsorger beauftragt.

28.7.2005: Johan Viljoen vom AIDS Büro der Südafrikanischen Katholischen Bischofskonferenz besucht Blessed Gérard's Hospiz HAART Programm.

August 2005

13.8.2005: Pater Theophil Gaus OSB aus der Erzabtei St. Ottilien/Deutschland kommt zu Besuch ins Blessed Gérard's Care Centre.

23. - 30.8.2005: Pfarrer Arnold Pirner und seine Haushälterin Rita Gleißner aus Eisendorf/Deutschland kommen als Besucher und freiwillige Helfer ins Blessed Gérard's Care Centre.

Oktober 2005:

14.10.2005: Pater Severin Pschorn stirbt um 9:45 im Blessed Gérard's Hospiz.

15. - 20.10.2005: Seine Exzellenz, der Botschafter des Souveränen Malteser-Ritterordens (SMRO) in Litauen und Lettland, Dr. Peter Freiherr von Fürstenberg, besucht uns mit seiner Tochter Alexandra.

16.10.2005: Feier des Festes des Seligen Gerhard mit Beförderung von Pater Gerhard zum Rang eines Ehrenkonventualkaplans des Souveränen Malteser-Ritterordens (SMRO).

19.10.2005: Eine Delegation des Landesministeriums für Wohlfahrt und des Gesundheitsministeriums visitieren das Blessed Gérard's Kinderheim und bezeichnen es als "das beste Heim, das ich je in der Region gesehen habe".

24.10.2005: Der Gesundheitsinspektor visitiert Blessed Gérard's Kinderheim und lobt uns für unseren hohen Standard.

27.10.2005: Susanne Stauffer kommt zum Blessed Gérard's Kinderheim zurück und nimmt ihre Aufgabe als Heimleiterin für ein weiteres Jahr wieder auf.

November 2005:

2.11.2005: Sheryl Wüst und Amra Charakvarti von der Hospiz- und Palliativpflege Assoziation Südafrikas (HPCA) kommen zu uns und beraten uns in Vorbereitung auf die Akkreditierung des Blessed Gérard's Hospizes durch COHSASA.

8.11. - 3.12.2005: Sr. Johanna Stadler aus Mallersdorf/Deutschland kommt wiederum als freiwillige Helferin ins Blessed Gérard's Care Centre.

10.11.2005: Unser aktives Mitglied Dompfarrer Vitus Siphoncube von Eshowe stirbt.

24. - 27.11.2005: Clare Kalkwarf und Sr. Elizabeth Coetzer nehmen an "einer Konferenz zur Feier unserer Erfolge im antiretroviralen Behandlungsprogramm der Kirche" in Bronkhorstspuit teil.

26. - 29.11.2005: Der Geschäftsführende Präsident des Malteser Hilfsdienstes, unser Mitglied Johannes Freiherr Heereman, der Diözesangeschäftsführer des Malteser Hilfsdienstes München und Freising, Herr Friedrich und der Diözesangeschäftsführer des Malteser Hilfsdienstes Berlin Herr Maes besuchen das Blessed Gérard's Care Centre.

27.11.2005: Unser spirituelles Fördermitglied und neu geweihter Priester Pater Alois Siphoncube OFM kommt in seine Heimatparrei Mangete zu einer feierlichen Heiligen Messe zurück. Pater Gerhard hält die Predigt.

Dezember 2005:

6. - 21.12.2005: Frä Ludwig Hoffmann von Rumerstein, der ehemalige Großkomtur des Souveränen Malteser-Ritterordens, kommt als freiwilliger Helfer ins Blessed Gérard's Care Centre zurück.

Die Feier des Hochfestes des Hl. Johannes des Täufers im Blessed Gérard's Care Centre am 26. Juni 2005

Der Heilige Johannes der Täufer ist der Schutzpatron des Malteserordens. Als die Hilfsorganisation des Malteserordens für Südafrika feiern wir das Hochfest des Hl. Johannes des Täufers jedes Jahr als eines unserer beiden großen Festlichkeiten, bei der wir die neuen Mitglieder feierlich aufnehmen und uns mit allen Mitgliedern, Wohltätern und Helfern treffen möchten.

Bei der diesjährigen Feier wurden unsere aktiven Mitglieder Herr Maximilian und Frau Gabriele Rauecker als Dedizierte Mitglieder honoris causa (Honorary Dedicated Members) investiert. Dies ist die höchste Auszeichnung, die die Bruderschaft des Seligen Gerhard verleihen kann und es geschah in Dankbarkeit und Anerkennung für deren außergewöhnliche Mitarbeit, Unterstützung, Loyalität und Treue zu unserem Dienst, unseren Prinzipien und unserer Berufung.

Alle Neumitglieder wurden in dieser Feier offiziell in die Bruderschaft des Seligen Gerhard aufgenommen und bekamen die Mitgliedermedaille der Bruderschaft überreicht.

Gleichzeitig wurde das zehnjährige Jubiläum des Blessed Gérard's Kindergartens und das fünfjährige Jubiläum des Blessed Gérard's Kinderheimes und des Blessed Gérard's Katastrophenschutz Projektes gefeiert.

Festliche Heilige Messe in der Blessed Gérard's Kirche

Pater Gerhard hielt die Predigt und erklärte warum Gabriele und Max Rauecker ausgewählt wurden, Dedizierte Mitglieder honoris causa der Bruderschaft des Seligen Gerhard zu werden.

Pater Gerhard segnete die Umhänge für die neuen Dedizierten Mitglieder honoris causa der Bruderschaft des Seligen Gerhard, Gabriele und Max Rauecker.



Frau Clare Kalkwarf investierte Gabriele



und Maximilian Rauecker,



die neuen Dedizierten Mitglieder honoris causa der Bruderschaft des Seligen Gerhard.



Dann segnete Pater Gerhard die Medaillen für die neuen Mitglieder der Bruderschaft des Seligen Gerhard und die Dedizierten Mitglieder überreichten die Medaillen an die neuen Mitglieder.



Anschließend spendete Pater Gerhard allen neuen Mitgliedern einen speziellen Segen.

Fortsetzung der Feier vor dem Blessed Gérard's Care Centre



Frau Fikile Mthethwa wird mit dem Preis des Präsidenten (President's Award) der Bruderschaft des Seligen Gerhard für 2005 für ihre gute Pflege der Kinder im Blessed Gérard's Kinderheim als Haushaltshilfe und Pflegehilfskraft, ihr Verantwortungsbewusstsein und ihre herausragende Bereitschaft außerordentliche Dienste freiwillig auf sich zu nehmen, ausgezeichnet.

Gottes Segen zum 1. Geburtstag, John Zulu! Der Geburtstagskuchen hat neben der einen Kerze für John noch eine weitere Kerze mit einer "50" drauf und die ist für Pater Gerhard, der seinen 50sten Geburtstag kurz nach dem Fest feierte.



Blessed Gérard's Kinderheim feierte den fünften Jahrestag seiner Eröffnung. Betreuer und Kinder freuen sich gleichermaßen.



Blessed Gérard's Kindergarten beging den 10ten Jahrestag seiner Eröffnung mit Gesang und Tanz zu jedermanns Vergnügen.

Die Feier des Festes des Seligen Gerhard im Blessed Gérard's Care Centre in Mandeni, Südafrika, am 16. Oktober 2005

Nach dem Tod unseres verdienten Mitgliedes Bischof Mansuet Dela Biyase am 1. Juli 2005 wurde Pfarrer Jabulani V. A. Ndaba zum Administrator der Diözese Eshowe gewählt. Es ist uns eine große Ehre, dass er unsere Einladung angenommen hat, der Hauptzelebrant unseres Gottesdienstes zu sein.

Der Fürst und Großmeister des Souveränen Malteser-Ritterordens, Seine Hoheit und Eminenz Frà Andrew Bertie hatte unseren Gründer und Präsidenten, Pater Gerhard T. Lagleder OSB zum Rang eines Ehrenkonventualkaplans des Malteserordens befördert. Pater Gerhard wurden seine neue Chorkleidung und die vom Großmagisterium des Ordens in Rom verliehenen Insignien überreicht.

All unsere neuen Mitglieder wurden feierlich in die Bruderschaft des Seligen Gerhard aufgenommen und bekamen ihre Mitgliedermedaille.

Unser langjähriges Mitglied, der Botschafter des Souveränen Malteser-Ritterordens in Litauen und Lettland, Seine Exzellenz, Dr. Peter Freiherr von Fürstenberg, war unser spezieller Ehrengast und Festredner.

Hochamt in der Blessed Gérard's Kirche



Frau Clare Kalkwarf, Magistraldame des Malteserordens, während ihrer laudatio:

"1955 wurde Hans und Thilde Lagleder in Deutschland ein kleiner Sohn geboren.

Wie die meisten kleinen Jungen wuchs auch er auf, ging zur Kirche und in die Schule, feierte seine Erstkommunion und wurde gefirmt. Schon in sehr jungen Jahren zeigte dieser kleine Junge reges Interesse am Erlernen der Ersten Hilfe und im Oktober 1969 - genau vor 36 Jahren - wurde der Mann, den wir heute als Pater Gerhard kennen, als aktives Mitglied in unsere deutsche Schwesterorganisation, den Malteser Hilfsdienst, aufgenommen. Schon damals zeichnete sich der Weg zu seiner göttlichen Berufung ab.

Pater Gerhard begann mit Erste Hilfe Ausbildung, Sanitätsausbildung, Ausbilderlehrgang, Pflegediensthelfer-Ausbildung und wurde 1975 Rettungssanitäter. Im jungen Alter von 20 Jahren wurde er in Regensburg zum Gruppenführer ernannt. Nur ein Jahr später erhielt er die Lehrbefugnis zur Ausbildung von Schwesternhelferinnen und Rettungssanitätern und wurde zum Diözesanreferenten für Schwesternhelferinnen berufen.

Pater Gerhard fühlte sich zum Priestertum berufen und trat 1976 als Priesteramtskandidat ins Priesterseminar in Regensburg ein. Auch während seines Theologiestudiums setzte Pater Gerhard seine Tätigkeit für den Malteser Hilfsdienst fort. 1977 wurde er zum

Mitglied der Delegiertenversammlung des Malteser Hilfsdienstes gewählt und 1979 wurde er zum Stellvertreter des Landesgeschäftsführers von Hessen.

1981 schloss er das Theologiestudium als Diplom-Theologe Univ. ab. Seine Diplomarbeit schrieb er über "Das Neue in der geistlichen Tradition des Johanniterordens", die später unter dem Titel "Die Ordensregel der Johanniter/ Malteser" in Buchform veröffentlicht wurde.

1982 wurde er im Regensburger Dom zum Priester geweiht. Aber Gott hatte weitere Pläne. Ohne es zu merken schob Gott ihn in die Richtung, dass er seine verwaltungstechnischen und pflegerischen Fähigkeiten fortführen sollte. So trat Pater Gerhard 1982 in die Erzabtei der Missionsbenediktiner in St. Ottilien ein.

Nach wie vor setzte er seine Arbeit im Malteser Hilfsdienst fort und als er schon im Kloster war, wurde er zum Orts- und Kreisbeauftragten des Malteser Hilfsdienstes in dieser Gegend. Am 14. September 1986 legte Pater Gerhard seine Feierlichen Ordensgelübde als Benediktinermönch ab und wurde 1987 als Missionar ins Zululand ausgesandt. Zunächst war Pater Gerhard Kaplan in Mahlabatini und vor 15 Jahren wurde er zum Pfarrer von Mangete und Mandeni ernannt.

Pater Gerhard dachte, dass seine Tätigkeit im Malteserorden durch seine Tätigkeit als Missionar im Zululand beendet sei und seine Arbeit im Busch des Zululandes rein seelsorgerischer Natur wäre.

Trotzdem war es wiederum göttliche Berufung, die Pater Gerhards Herz dahingehend antrieb, dass er vor 13 Jahren, am 28. Oktober 1992 zusammen mit vier weiteren Gründungsmitgliedern die Bruderschaft des Seligen Gerhard ins Leben rief.

Was Sie hier und heute sehen - die zwölf Projekte der Bruderschaft des Seligen Gerhard - ist die Krönung all dieser Jahre des Wachsens an Wissen und Erfahrung, um den Dienst zu leisten, zu dem Gott ihn berufen hat. Der Selige Gerhard selber war ein Benediktinermönch und wirkte in diesem besonderen Bereich der Hospitalität. Pater Gerhard hat diesen wunderbaren Mann sehr konkret nachgeahmt und all sein Dienst für den Malteserorden wurde heute durch seine Beförderung anerkannt und belohnt.

Im Namen der Mitglieder der Bruderschaft des Seligen Gerhard möchte ich Abt Gottfried, dem Abt von Inkamana, dem Erzabt von St. Ottilien und dem Abtprimas Notker Wolf in Rom für deren Unterstützung danken, die sie Pater Gerhard geschenkt haben in seiner gottgewollten Aufgabe.

1994 wurde Pater Gerhard als Magistral Kaplan in den Malteserorden aufgenommen. Am 21. Juni 2005 hat Seine Hoheit und Eminenz, der Fürst und Großmeister des Malteserordens, Frà Andrew Bertie und der Souveräne Rat des Ordens Pater Gerhard zum Rang eines Ehrenkonventualkaplans erhoben.

Das ist wirklich eine große Ehre und ein wunderbares Ereignis, nicht nur für Pater Gerhard, sondern auch für die gesamte Bruderschaft des Seligen Gerhard. Pater, wir, die Mitglieder, sind extrem stolz und dankbar, dass Sie diese Beförderung bekommen haben. Wir beten, dass die Gnade Gottes Sie umgeben wird, Sie schützen möge, so dass sie das Werk zur Vollendung führen können, das Ihnen von Gott anvertraut worden ist. Wir, die Mitglieder, versprechen unsere stete und treue Unterstützung und Hilfe für Sie, wenn Sie unseren Leitsatz "tuitio fidei et obsequium pauperum" in der Pflege "unserer Herren Kranken" ins Leben umsetzen.

Wir danken Gott, dass Sie sind, wer Sie sind. Wir danken Gott, dass er Sie nach Mandeni gesandt hat und wir danken Gott, dass Sie den Malteserorden und seine besondere Spiritualität nach Südafrika gebracht haben."



Der Administrator der Diözese Eshowe, Pfarrer Ndaba, segnet die neue Chorkleidung (Talar und Mozetta) und die Insignien (Kreuz) und investierte Pater Gerhard mit dem neuen Talar eines Ehrenkonventualkaplans.

Der Botschafter des Souveränen Malteser-Ritterordens in Litauen und Lettland, Dr. Peter Freiherr von Fürstenberg, investierte Pater Gerhard mit der Mozetta eines Ehrenkonventualkaplans.



Kreuz eines Ehrenkonventualkaplans.



Abt Gottfried segnet die Medaillen für die neuen Mitglieder der Bruderschaft des Seligen Gerhard.

Die Dedizierten Mitglieder der Bruderschaft des Seligen Gerhard überreichten den neuen Mitgliedern die Medaillen.



Pater Gerhard segnete die neuen Mitglieder.

Die Feier wird auf der Veranda des Blessed Gérard's Care Centres fortgesetzt

Eine große Schar von Mitgliedern und Freunden hat sich eingefunden.



Seine Exzellenz, Botschafter Dr. Peter Freiherr von Fürstenberg hält die Festansprache und berichtet von der Arbeit des Malteserordens in Litauen und Lettland.



Die Kinder des Blessed Gérard's Kinderheimes und des Blessed Gérard's



Kindergartens singen und tanzen zu jedermanns großer Freude.



Freudiger Applaus von den Ehrengästen.



SPENDENAUF RUF

Die gesamte Arbeit der Bruderschaft des Seligen Gerhard muss aus Spendenmitteln finanziert werden, weil die Patienten so arm sind, dass sie keine Unkostenbeiträge leisten können.


Wir sind auf Ihre Mithilfe angewiesen und für jede Spende sehr dankbar, ob groß oder klein.

Die monatlichen Gesamtkosten für die antiretrovirale Behandlung eines AIDS-Patienten belaufen sich auf umgerechnet 150 Euro.

Wir suchen daher ganz dringend Gruppen, Pfarreien, Vereine, Clubs, Schulklassen, Firmen oder Einzelpersonen, die bereit und in der Lage wären,

durch eine monatliche Überweisung von 150 Euro sozusagen eine Art „Patenschaft“ für einen AIDS-Patienten zu übernehmen.

Natürlich ist auch jeder kleinere Betrag sehr willkommen oder Spenden für eine der anderen Aufgaben der Bruderschaft.

Bitte ausschneiden!  und/oder beliebig oft kopieren!

Patenschafts- und/oder Spendenformular

Bitte kreuzen Sie an wie Sie den Schützlingen der Bruderschaft des Seligen Gerhard helfen wollen!

Ich möchte das **Blessed Gérard's Hospiz HAART Programm** durch eine **Patenschaftsspende in Höhe von 150 Euro pro Monat** unterstützen.

Ich möchte die **Brotherhood of Blessed Gérard** als **Fördermitglied** durch eine jährliche vierteljährliche monatliche Spende von

_____ Euro unterstützen.

Ich ermächtige Sie, die Spende jeweils bei Fälligkeit von meinem

Konto Nr. _____

bei der _____ (Bank)

Bankleitzahl _____

erstmal am _____ einzuziehen.

Ich bitte um Zusendung einer Zuwendungsbestätigung (Spendenquittung).

Ich brauche keine Quittung.

Titel (Herr/Frau/Dr.): _____

Vornamen: _____

Familiename oder

Firma/Verein: _____

Geburtsdatum: _____

Straßenanschrift: _____

Postfach: _____

Postleitzahl: _____ Ort: _____

☎ (privat) Vorwahl _____ Nr. _____

☎ (dienstlich) Vorwahl _____ Nr. _____

Fax Vorwahl _____ Nr. _____

Email Adresse: _____

Homepage URL: <http://> _____

Ort: _____ Datum: _____

Unterschrift: _____

Senden Sie dieses Formular an:
Brotherhood of Blessed Gérard
Herrn Johannes Lagleder
Eichstätter Str. 34 · D - 86633 Neuburg
☎ 08431 - 46555 · Fax 08431 - 644114

Wie Sie uns unterstützen können

Helfen Sie uns helfen!

1. durch Ihre Mitgliedschaft

- als **Finanzieller Förderer**, falls Sie bereit sind, unseren Dienst regelmäßig durch Spenden zu unterstützen.
- als **Spirituelles Fördermitglied**, falls Sie bereit sind, uns regelmäßig durch Ihr Gebet zu helfen.

2. durch eine Spende zugunsten unserer Arbeit.

Spendenkonto in Deutschland:

Konto Nr. 12021

Sparkasse Neuburg - Rain

BLZ 721 520 70

IBAN DE37 7215 2070 0000 0120 21

SWIFT-BIC BYLADEM1NEB

Steuerabzugsfähige Spendenquittungen werden bei genauer Absenderangabe gern erstellt.



Spenden

3. durch ein Vermächtnis in Ihrem Testament.

4. durch Ihr Gebet, daß Gott unseren Dienst und die uns Anvertrauten segne.

Weitere Informationen über den besten Weg uns Spenden innerhalb Deutschlands, Englands, der USA, Südafrikas oder des Restes der Welt zukommen zu lassen, finden Sie online bei <http://bbg.org.za/donation.htm>

Wir bedanken uns von Herzen für Ihre Hilfe!

Impressum

Der "Bruderschaft des Seligen Gerhard - Rundbrief" ist das offizielle Organ der Brotherhood of Blessed Gérard und wird von der Geschäftsführung der Brotherhood of Blessed Gérard herausgegeben.

URL der Online-Ausgabe: <http://bbg.org.za/deutsch/rundbriefe.htm>

Verantwortlich im Sinn des Presserechtes: Pater Gerhard Lagleder OSB

Unsere Adresse in Südafrika ist:

P O Box 440 · Mandeni 4490 · Republic of South Africa

Telefon 0027 32 456 2743

Fax 0027 32 456 7962

E-mail info@bbg.org.za

Homepage <http://bbg.org.za/>

Unser Repräsentant in Deutschland ist:

Herr Oberstudienrat Johannes Lagleder
Eichstätter Str. 34 · D - 86633 Neuburg

Telefon 08431 46555

Fax 08431 644114

E-Mail Lagleder-ND@t-online.de

Homepage <http://www.lagleder.net/johannes/>